



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Medienpädagogik, Neue Medien und Demokratie

Eine Studie zu pädagogischen Antworten auf den medialen Wandel und seinen Einfluss auf demokratische Prozesse.

Verfasserin

Cornelia Pfeiffer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Mag. Christian Swertz, M.A.

DANK!

Ein großes „DANKE“ möchte ich an alle richten, die mich auf meinem Weg
zur und der Diplomarbeit begleitet haben.

Im Besonderen meinen Liebsten V. und K., meiner Herkunftsfamilie,
meinen Mitbewohner_Innen K. und H., sowie L-L., S.S., A.D., die mich auf die eine
oder andere Weise unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-------|--|----|
| 1 | Einleitung..... | 6 |
| 2 | Forschungsfrage und Forschungsmethode..... | 9 |
| 2.1 | Forschungsfrage..... | 9 |
| 2.2 | Forschungsmethode..... | 10 |
| 3 | Begriffsklärung..... | 14 |
| 3.1 | Neue Medien..... | 14 |
| 3.2 | Demokratie..... | 16 |
| 3.2.1 | Der Demokratiebegriff bei John Dewey..... | 17 |
| 3.2.2 | Globale Demokratie..... | 19 |
| 3.3 | Zusammenfassung..... | 20 |
| 4 | Neue Medien und Partizipation..... | 22 |
| 4.1 | Die Bedeutung der Medien für Jugendliche..... | 22 |
| 4.2 | Das „diffuse“ Publikum..... | 23 |
| 4.3 | Beispiele für politische Aktivität durch Neue Medien..... | 24 |
| 4.3.1 | Elektronischer ziviler Ungehorsam..... | 25 |
| 4.3.2 | Smart Mobs..... | 26 |
| 4.3.3 | Blogs..... | 27 |
| 4.4 | Die (vermeintliche) Mitbestimmung..... | 28 |
| 4.5 | Zusammenfassung..... | 29 |
| 5 | Medienpädagogik und Medienkompetenz..... | 31 |
| 5.1 | Begriffsbestimmung..... | 32 |
| 5.1.1 | Bezugspunkte zwischen Pädagogik und Medien..... | 32 |
| 5.1.2 | Tendenzen in der Medienpädagogik..... | 35 |
| 5.1.3 | Zum Begriff „Medienkompetenz“..... | 35 |
| 5.2 | Zur gesellschaftlichen Relevanz von Medienpädagogik..... | 36 |
| 5.3 | Erziehung zur kompetenten Mediennutzung..... | 39 |
| 5.3.1 | Medienkompetenz bei Maier, das 3-Stufenmodell..... | 44 |
| 5.3.2 | Medienkompetenzmodell der pädagogischen Hochschule Zürich..... | 47 |
| 5.4 | Kompetenz der Kompetenz der Kompetenz..... | 47 |
| 5.5 | Medienbildung..... | 49 |
| 5.5.1 | Bildungsdimension Wissensbezug..... | 50 |

| | |
|---|----|
| 5.5.2 Bildungsdimension Handlungsbezug..... | 51 |
| 5.5.3 Bildungsdimension Grenzbezug..... | 51 |
| 5.5.4 Bildungsdimension Biografiebezug..... | 52 |
| 5.6 Zusammenfassung..... | 52 |
| 6 Neue Medien, Medienpädagogik - Politik und Demokratie..... | 55 |
| 6.1 Neue Medien und Politik..... | 56 |
| 6.1.1 Wissensverteilung..... | 57 |
| 6.1.2 Drei politische Leistungen des Massenkommunikationssystems..... | 58 |
| 6.2 Neue Medien und Demokratie - Öffentlichkeit und das Internet..... | 58 |
| 6.2.1 Das Konzept der deliberativen Demokratie..... | 59 |
| 6.2.2 Zum Begriff „Öffentlichkeit“..... | 60 |
| 6.2.3 Zum Konzept der Gegenöffentlichkeit..... | 62 |
| 6.2.4 Möglichkeitshorizont einer Internetnutzung..... | 62 |
| 6.2.5 Der vermeintliche Möglichkeitshorizont einer Internetnutzung..... | 63 |
| 6.3 Chancen Interaktiver Demokratie..... | 64 |
| 6.3.1 Desinteresse an Politik?..... | 64 |
| 6.3.2 Elektronische Demokratie..... | 65 |
| 6.4 Die politischen Funktionen von Medienpädagogik..... | 66 |
| 6.5 Medienpädagogik und Demokratie, Bürger_Innen als 5. Gewalt..... | 67 |
| 6.6 Zusammenfassung..... | 68 |
| 7 Neue Medien und politische Bildung..... | 70 |
| 7.1 Nahe an der Zielgruppe sein | 71 |
| 7.2 Die Netz-Generation..... | 72 |
| 7.3 Politisch-öffentliche Diskussion..... | 73 |
| 7.4 Potential und Einsatz von Web 2.0..... | 74 |
| 7.5 Zusammenfassung..... | 75 |
| 8 Zusammenfassung und Hypothesen..... | 77 |
| 8.1 Zusammenfassung..... | 77 |
| 8.2 Hypothesen..... | 80 |
| Literaturverzeichnis..... | 82 |
| Abstract..... | 92 |
| Lebenslauf..... | 93 |

Anmerkungen:

Nicht nur auf Grund der Verpflichtung zu Gender Mainstreaming wird in dieser Diplomarbeit folgende Schreibweise für geschlechtergerechten Sprachgebrauch verwendet: durchgehend die weibliche Form für Artikel etc., für Substantive wird „Unterstrich + Binnen I“ (_Innen) verwendet.

Direkte Zitate werden mit doppelten Anführungsstrichen und *kursiv* gekennzeichnet und im Original wiedergegeben.

1 Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit widmet sich „den Neuen Medien und der Demokratiebewegung“, ihrem Verhältnis zueinander, sowie ihrem Einfluss auf pädagogische Konzepte.

Der internetinduzierte Wandel der Mediennutzung eröffnet grundsätzlich eine Vielzahl an Möglichkeiten der Partizipation. Inwiefern diese auch entsprechend genutzt werden (genutzt werden können) ist nicht unumstritten. Die für die Demokratie relevante Nutzung der Neuen Medien erfordert gewisse Umgangsformen mit den Medien, hierbei ergeben sich Anknüpfungspunkte zur Medienpädagogik und zur politischen Bildung.

Der engen Verknüpfung zwischen Pädagogik und Politik widmete sich schon Schleiermacher. *„Die Politik wird nicht ihr Ziel erreichen, wenn nicht die Pädagogik ein integrierender Bestandteil derselben ist, oder als eben so ausgebildete Wissenschaft neben ihr besteht.“¹ (...) "Die Pädagogik ist eine rein mit der Ethik zusammenhängende, aus ihr abgeleitete angewandte Wissenschaft, der Politik koordiniert"²*

Die Politik braucht die Pädagogik, um die Erziehung der nächsten Generation in ihrem Sinne sicher zu stellen. Die Pädagogik im Verständnis von institutionalisierter Erziehung ist an die Politik gekoppelt.

Neue Medien sind Bestandteil gesellschaftlicher Wirklichkeit, sie beeinflussen Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf ihrem Bildungsweg, in der Arbeitswelt und in der Freizeit. *„Medien bieten Information, Orientierung und Werturteile. Sie konkurrieren so mit dem Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule. Als Informationsvermittler gestalten sie das Wissen unserer Schüler. In der Freizeitgestaltung erfüllen sie Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen und prägen deren Einstellungen und Erwartungen gegenüber den Medien. Dies betrifft unmittelbar den schulischen Medieneinsatz bei der Wissensvermittlung, den Bildungsauftrag der Schule.“³* (Die Konkurrenz zwischen Medien und Pädagogik im Zusammenhang mit Schule wird in

1 Schleiermacher 1849, S. 12.

2 Schleiermacher 1849, S. 12.

3 Maier 1998, S. 29.

Kapitel 5.1.1 aufgegriffen.)

Hier wird darauf verwiesen, dass Schüler_Innen nicht nur in institutionalisierten Zusammenhängen lernen, sondern bspw. Auch in ihrer Freizeit. Die Medien beeinflussen diese im Besonderen und dürfen deshalb im Schulbetrieb nicht außen vor gelassen werden.

Der Begriff der Demokratie wird in dieser Arbeit unter anderem mit Dewey weiter gefasst als nur die Regierungsform betreffend, er soll weitgehend als die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen verstanden werden. Hierzu lässt sich der Begriff der „Medienkompetenz“ einführen, den Baacke stark mit einer sozialen Verantwortung verbindet: *„'Medienkompetenz', verstanden als umfassende ,kommunikative Kompetenz und Handlungskompetenz' geht von der unaufgebbaren Vorstellung eines Staatsbürgers aus, der - im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten, aber nicht durch sie determiniert - seine soziale Verantwortung wahrnimmt.“*⁴

Soziale Verantwortung ist hier das Stichwort mit dem die Bürger_In belegt wird und Medienkompetenz ist das Mittel, um dieser gerecht werden und entsprechend handeln zu können.

Die Medienkompetenz wird nicht nur affirmativ behandelt, sie wird im Rahmen der Arbeit mit Kübler⁵ auch in ein kritisches Licht gerückt.

Weiters wird auch auf den Begriff der Medienbildung bei Jörissen und Marotzki⁶ Bezug genommen.

Am Ende der Diplomarbeit werden Hypothesen formuliert, die Anreiz und Ausblick für weitere Forschungen zum Thema bieten sollen.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut:

Kapitel 2 (Forschungsfrage und Forschungsmethode) formuliert meine Forschungsfrage und widmet sich der Forschungsmethode, dem hermeneutischen Prinzip, sowie Grundregeln des wissenschaftlichen Verstehens. Kapitel 3 (Begriffsklärung) nimmt eine

4 Baacke 1994, S. 242.

5 Vgl. Kübler 1996.

6 Vgl. Jörissen/Marotzki 2009.

Klärung der Begriffe „Neue Medien“ und „Demokratie“ vor. Kapitel 4 (Neue Medien und Partizipation) geht der Bedeutung der Medien für Jugendliche nach, stellt die Frage nach dem „diffusen“ Publikum, und führt Beispiele für politische Aktivitäten durch Neue Medien an. Kapitel 5 (Medienpädagogik und Medienkompetenz) nimmt eingangs eine Begriffsbestimmung vor, widmet sich dann der gesellschaftlichen Relevanz von Medienpädagogik, der Erziehung zur kompetenten Mediennutzung, der Medienbildung, und bietet einen Ausblick auf jene Fragen, denen sich die Medienpädagogik stellen muss. Kapitel 6 (Neue Medien und Demokratie) widmet sich der Auffassung von Realität, der Wissensverteilung, den politischen Leistungen des Massenkommunikationssystems, dem Konzept der deliberativen Demokratie, dem Konzept der Gegenöffentlichkeit, dem (vermeintlichen) Möglichkeitshorizont einer Internetnutzung, der interaktiven Demokratie, der politischen Funktion von Medienpädagogik, sowie Medienpädagogik und Demokratie. Kapitel 7 (Neue Medien und politische Bildung) widmet sich den Problemen und Fragen zur politisch-öffentlichen Diskussion, dem Potential und Einsatz von Web 2.0. Kapitel 8 (Zusammenfassung/ Schlussfolgerungen und Hypothesen) schließlich beinhaltet Schlussfolgerungen und Hypothesen. Im Anhang ist das Literaturverzeichnis zu finden.

2 Forschungsfrage und Forschungsmethode

2.1 Forschungsfrage

Aus der Literaturrecherche, den Überlegungen zum Thema, sowie der Zielsetzung der Arbeit ergab sich folgende Forschungsfrage:

Welche Ansätze gibt es in der Medienpädagogik, um auf den Wandel der (Neuen) Medien und deren Verhältnis zu Demokratie einzugehen?

Die Unterfragen werden zum Großteil in den Kapiteln beantwortet, die letzten beiden Fragen sind Teil der allgemeinen Zusammenfassung:

- Was wird in der vorliegenden Arbeit unter den Begriffen „Neue Medien“ und „Demokratie“ verstanden und was zeichnet sie aus? (Kapitel 3)
- Können die Neuen Medien einen Beitrag zur politischen Partizipation leisten? (Kapitel 4)
- Worin liegen die Schnittflächen von Medienpädagogik, Neuen Medien und Demokratie? (Kapitel 5)
- Können die Neuen Medien zu einer Demokratisierung beitragen? (Kapitel 6)
- Welche Einschätzungen werden von Forschenden im Bereich der Medienpädagogik zum Verhältnis Neue Medien und politische Bildung getroffen und welche praktisch ausgerichteten Ansätze werden angeboten? (Kapitel 7)
- Worin manifestiert sich der Wandel der (Neuen) Medien im Verhältnis zu gesellschaftlich-demokratischen Prozessen? (Kapitel 8)
- Welche medienpädagogischen Ansätze aus dem Bereich der Medienkompetenz und Medienbildung gibt es? (Kapitel 8)

Meine Forschungsfrage geht davon aus, dass es ein Verhältnis zwischen Neuen Medien und Demokratie gibt, das medienpädagogisch relevant ist, und dass dieses sich verändert (hat). Zielsetzung der Arbeit ist es, medienpädagogische Theorien zu finden, die sich darauf beziehen. Und auf die oben angeführten Unterfragen einzugehen. Am Ende steht eine Zusammenfassung und es werden Hypothesen gebildet.

Dazu ist es sinnvoll zuerst die Begriffe „Neue Medien“ und „Demokratie“ in einem pädagogischen Zusammenhang zu verorten und ihre Schnittflächen sichtbar zu machen. In der Folge sollen dann exemplarische Theorieansätze erörtert werden.

Medienpädagogische Betrachtungen betreffen in der vorliegenden Arbeit insbesondere Jugendliche (sofern sie nicht ohnehin allgemein gültig sind) - es ist dies jene Gruppe, die „politisch erwacht“ und mittlerweile auch schon wahlberechtigt (ab 16 Jahren) ist. Zudem ist es jene Gruppe, die die Neuen Medien bereits mit einer großen Selbstverständlichkeit nutzt.

2.2 Forschungsmethode

Die vorliegende Arbeit ist dem hermeneutischen Prinzip verpflichtet. Im Folgenden gehe ich näher auf den hermeneutischen Ansatz in der Erziehungswissenschaft ein.

Klafki konstatiert bezüglich des Begriffs der „Hermeneutik“, sowie des Gegenstands der Erziehungswissenschaft: *„Darüber hinaus geht es mir darum zu verdeutlichen, daß empirische und hermeneutische Methoden einander nicht etwa ausschließen, sondern daß sie im Verhältnis notwendiger Ergänzung stehen. Sie sind wechselseitig aufeinander angewiesen und können nur in wechselseitiger Kontrolle das leisten, was sie leisten wollen: überprüfbare Erkenntnis der Wirklichkeit, hier: der Erziehungswirklichkeit hervorzubringen, und zwar so, daß man zugleich um Leistung und Grenze solcher Erkenntnisse weiß.“*⁷

Um die Leistungen und Grenzen der Erkenntnisse über die Erziehungswirklichkeit bewusst zu machen, ergänzen sich hermeneutische und empirische Forschungsmethoden.

Hermeneutik, die Frage nach dem Sinn von Texten, stellt an Texte folgende Fragen:

- *„Was meinen die Autorinnen/Autoren mit dem, was sie sagen oder schreiben?*
- *Was bedeuten die Texte?*
- *Welchen Zweck verfolgen ihre Urheber in einem bestimmten sozialen und historischen Zusammenhang?*
- *Was motiviert die Verfasserinnen zu bestimmten Äußerungen, Formulierungen, Konstruktionsregeln der Textgestalt?“*⁸

7 Klafki 2007, S. 125.

8 Rittelmeyer 2007, S. 1.

Dilthey legt das Augenmerk auf die Begründung der Hermeneutik als wissenschaftliche Methode, dazu muss „*das Verstehen als regelgeleitetes Tun*“⁹ gefasst werden. Diese Art und Weise im Vorgehen führt zu intersubjektiver Überprüfbarkeit und damit erst zu dem was als „Interpretation“ und „Auslegung“ verstanden werden kann.¹⁰

Der Fokus der Hermeneutik liegt also grundsätzlich auf dem Verstehen von Erscheinungen und Sachverhalten, die Resultate von Intentionen, Zielsetzungen und/oder Zwecken sind, im Unterschied zu bspw. den Naturwissenschaften, deren Ziel die Erklärung von Gesetzmäßigkeiten ist.¹¹ – „*Hermeneutik als die Lehre vom Verstehen*“¹² aufgefasst, führt zu der Frage: Wodurch zeichnet sich dieses Verstehen aus? Worin liegen seine Vorteile für die Erziehungswissenschaft, für erziehungswissenschaftliche Forschungsfragen?

Koller referiert in diesem Zusammenhang vor allem zwei Haltungen:¹³

- jene von Wilhelm Dilthey (sein Aufsatz aus dem Jahr 1900: „Die Entstehung der Hermeneutik“), sowie
- jene von Wolfgang Klafki.

Wobei Diltheys Verdienst es ist, „(...) *dass er mit seiner Konzeption hermeneutischen Verstehens den Geisteswissenschaften in Abgrenzung zu den Naturwissenschaften eine eigene methodische Grundlegung verschafft hat.*“¹⁴ Er hat also mit der Einführung der Hermeneutik als Methode der Geisteswissenschaften eine klare methodische Trennung zu den Naturwissenschaften vollzogen.

Klafkis Position wiederum ist eine „(...) *wissenschaftstheoretische Konzeption, die das hermeneutische Verstehen unter veränderten Bedingungen neu zu bestimmen sucht – und zwar im Verhältnis zu den methodischen Ansätzen anderer erziehungswissenschaftlicher Richtungen wie der Empirischen Erziehungswissenschaft und der Kritischen Erziehungswissenschaft.*“¹⁵ Klafki zieht den Kreis etwas enger und nimmt eine Abgrenzung innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Methoden vor.

9 Koller 2004, S. 207; Hervorhebung im Original.

10 Vgl. ebd.

11 Vgl. Koller 2004, 180f.

12 Koller 2004, S. 200.

13 Vgl. Koller 2004, S. 201f.

14 Koller 2004, S. 201.

15 Koller 2004, S. 201f.

Und Rittelmeyer konstatiert, indem er Hermeneutik wie folgt definiert: *„Hermeneutik wird demnach das Bemühen genannt, Texte bzw. deren Urheber und ihr historisches Umfeld zu verstehen. Als eine wissenschaftliche Methode soll sie Fragen der genannten Art in einer methodisch reflektierten Weise beantworten.“*¹⁶ Textverstehen besteht also in einer möglichst umfassenden Art und Weise, die auch die Rahmenbedingungen des Entstehens mitbedenkt.

Klafki unterscheidet zwei Fragengruppen/ Grundrichtungen des Erkenntnisinteresses hermeneutischen Verstehens:¹⁷

- ein primär systematisches Interesse, sowie
- ein primär historisches Interesse.

Und selbstverständlich können sich beide Interessen auch in einer Forschungsfrage verbinden (wie es auch für die vorliegende Arbeit der Fall ist, die auch den Aspekt der Veränderung mitberücksichtigen will). Für Klafki sind es jedenfalls *„(...) Einteilungsgesichtspunkte für erziehungswissenschaftliche Fragestellungen; die gleichen Texte können dann durchaus unter verschiedenen Fragestellungen wichtig werden.“*¹⁸

Da die vorliegende Arbeit Hypothesen generierend verfährt, herrscht das primär systematische Erkenntnisinteresse als Verfahren vor. Dieses ist Klafki zufolge insbesondere in drei Punkten relevant:¹⁹

- im Prozess der Hypothesenbildung,
- bei der Interpretation von Ergebnissen empirischer Untersuchungen; sowie
- bei der Untersuchung von Normen und Zielen in der Erziehung (sofern es nicht nur um Beschreibung und Analyse geht).

Hermeneutische Analysen eignen sich also bestens, um Hypothesen zu generieren.

Konkret wird so vorgegangen, dass zunächst die zentralen Begriffe – im Sinne einer hermeneutischen Klärung des Vorverständnisses – erläutert werden. Daran anschließend

16 Rittelmeyer 2007, S. 1.

17 Vgl. Klafki 2007, S. 127f.

18 Klafki 2007, S. 127.

19 Vgl. Klafki 2007, S. 128.

wird in Auseinandersetzung mit der Fachliteratur in einem ersten interpretierenden Schritt versucht, die Verschiebungen auf dem Gebiet der Politik bzw. Demokratie heraus zu arbeiten, die durch den technologischen Fortschritt induziert wurden (und werden). Im nächsten Schritt geht es darum, ausgewählte medienpädagogische Konzepte zu untersuchen, die sich den technologischen Herausforderungen zu stellen versuchen. Dabei stehen der umstrittene Begriff der Medienkompetenz, sowie der Ansatz, die Neuen Medien als Bildungsraum zu verstehen, als zwei gegenwärtige Versuche aktueller medienpädagogischer Theoriebildung, im Mittelpunkt. Daran anknüpfend wird im folgenden Schritt, die Medienpädagogik am Schnittpunkt von Demokratie und Neuen Medien positioniert, damit anschließend konkrete Antworten auf Fragen der politischen Bildung untersucht werden können. Den Schluss der Arbeit bildet einerseits die Rekapitulation der Ergebnisse und andererseits die Generierung von Hypothesen für weitere medienpädagogische Forschungen.

3 Begriffsklärung

Vorab soll definiert werden, was in der vorliegenden Arbeit unter den Begriffen „Neue Medien“ und „Demokratie“ verstanden wird und was sie auszeichnet. Im weiteren Vorgehen erschließen sich daraus die Kriterien für die Auswahl der Texte.

Ausführliches dazu folgt dann in den Kapiteln „Neue Medien und Partizipation“ sowie „Neue Medien und Demokratie“.

3.1 Neue Medien

Im Zusammenhang mit der Fragestellung der vorliegenden Arbeit sind insbesondere jene Neuen Medien interessant, die kollektive Strategien und Networking begünstigen. Die Begriffe „Web 2.0“ und „Soziale Medien“ werden gleichbedeutend dazu verwendet. Also bspw. Chat, Blog, Mikroblog, (Diskussions-)Forum, Kommunikationsplattform, Soziales Netzwerk, Wiki, Video-, Fotoplattform und netbasiertes Computerspiel.

Die Bestimmung von „Neue Medien“ aus „Medienpädagogik: ein Studienbuch zur Einführung“²⁰: *„Heute versteht man unter neuen Medien die digitalen Medien rund um PC und Internet und mobile Medien wie das Handy. In den 1980er Jahren wurden darunter ... verstanden. ...“*²¹ macht implizit auf das Problem der Vergänglichkeit des „Neuen“ aufmerksam. Sesink greift diese Problematik auf.²² Die jeweils neuen Technologien determinieren die Möglichkeiten der medialen Aufbereitung. *„Neue Medien werden hier also verstanden als die sich auf dieser technologischen Grundlage ständig erneuernden Medien.“*²³ Der zugrundeliegende Medienbegriff fasst Neue Medien als solche, die einen Ermöglichungsraum erzeugen.²⁴

Die Neuen Medien im beginnenden 21. Jahrhundert zeichnen sich durch ihre Vernetztheit aus. Mit dem World Wide Web wurde die Möglichkeit des Internets dahingehend erweitert, dass Verfasser_Innen und Leser_Innen nun nicht mehr auf

20 Süss e. a. 2010.

21 Süss e. a. 2010, S. 32.

22 Vgl. Sesink 2008, S. 407ff.

23 Sesink 2008, S. 407.

24 Vgl. Sesink 2008, S. 407.

unterschiedlichen Seiten stehen (müssen).²⁵ Die Sozialen Netzwerke bewirken, „... dass das Internet sich als ein neuer kultureller Raum zu etablieren beginnt, der nicht allein durch das je gegebene Angebot an Webseiten bestimmt ist, sondern auch als Sphäre gesellschaftlicher kultureller Produktion“²⁶

Die besonderen Eigenschaften des Web 2.0 können wie folgt zusammengefasst werden:

- die Vernetztheit²⁷
- der von Anwender_Innen generierte Inhalt sei grundlegendes Prinzip²⁸
- die Zugänglichkeit sei technisch niederschwellig und oft kostenlos²⁹
- die Offenheit für interaktive Zweiwegkommunikation, zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Inhalt.³⁰

Groebel konstatiert eine maßgebliche Veränderung:

*„Revolutionär am Ende des 20. Jahrhunderts ist nicht, daß wiederum ein einzelnes Kommunikationsmedium, z.B. das Internet, hinzukommt, sondern, daß alles zusammenwächst (Konvergenz) und gleichzeitig neue Repräsentationsformen entstehen (Multimedia und Virtual Reality). Wenn also jetzt die Medienentwicklung den Schritt von der einzelnen Wiedergabetechnik (Bild, Ton, Text, AV) zur digitalen Infrastruktur macht, ist dreierlei notwendig: Mediendidaktik, Medienerziehung, Kommunikationsbildung.“*³¹

Die Schnittfläche der früher einzelnen Medien wird durch die Möglichkeiten des Internets immer größer und führt dazu, dass sich die Medienpädagogik mehr des Themas annehmen sollte.

Neue Medien sind nicht auszuspielen gegenüber „Alten“, Maier zufolge verhält es sich so:

„Kompetenz im Medienbereich ist gefordert und nur wer sie besitzt, kann auch in

25 Vgl. Sesink 2008, S. 412.

26 Sesink 2008, S. 412.

27 Vgl. Sesink 2008, S. 412.

28 Vgl. Marotzki/ Jörissen 2008, S. 106.

29 Vgl. Marotzki/ Jörissen 2008, S. 106.

30 Vgl. Macnamara 2010, S. 3.

31 Groebel 1997, S. 111.

*Zukunft auf das ständig wachsende Informationsangebot der alten und neuen Medien zurückgreifen.*³²

Wer also das Medium beherrscht, kann mitmachen beim Spiel, wer am meisten oder am wenigsten „gefällt“ und das von allen möglichen Positionen aus. In der Lage zu sein selbst zu produzieren oder zu bewerten, zu kommentieren, das spielt für die politische Meinungsbildung eine Rolle.

3.2 Demokratie

Grundsätzlich ist Demokratie ein Modell, das der Bevölkerung die Partizipation an realpolitischen Veränderungen garantieren soll.

*„Demokratie setzt verantwortungsbewusste, handlungsfähige und handlungswillige Bürgerinnen und Bürger voraus. Das von der Antike vorgegebene Menschenbild ist das des zoon politikon. Zoon politikon meint aber nicht nur Gemeinschaftswesen, sondern auch politisches Wesen, Gemeinschaftswesen mit politischem Bewusstsein. Der in der Moderne entstandene gleichbedeutende Begriff ist der des citoyen.“*³³ Doelker zufolge ist der Beitrag, den Medienpädagogik zur Unterstützung, um als Citoyen zu wachsen, leisten kann von hohem Wert und grundsätzlich großem Potential.

In „Kleines Lexikon der Politik“³⁴ wird der Begriff „demokratische Regierung“ folgendermaßen gefasst - die Basisteile sind dabei *„Schutz, Partizipation und Inklusion“*³⁵:

- grundlegend ist die Volkssouveränität und die Gleichheit der Bürger_Innen,
- die Grundrechte garantieren ihren Schutz,
- Partizipationsrechte und -chancen sollen für alle gleich sein, sie beinhalten: *„allgemeines und gleiches Wahlrecht“*, *„Chancengleichheit bei der Interessensdurchsetzung“*, *„eine aufgeklärte Öffentlichkeit“*, *„individuelle und kollektive Partizipationsmöglichkeiten“* sowie gewöhnliche und ungewöhnliche, *„unterschiedliche Zustimmungserfordernisse“* und *„freie*

32 Maier 1998, S. 18.

33 Doelker 2005, S. 45.

34 Nohlen 2011.

35 Nohlen 2011, S. 83.

Entfaltungsmöglichkeiten für die Opposition“.³⁶

- das Eingehen der Repräsentant_Innen auf die Interessen der Bürger_Innen, „soziale Teilhabe und (...) soziale Gerechtigkeit“³⁷

Der Demokratiebegriff bei Dewey und der Begriff der Globalen Demokratie bei Poster sollen die Anknüpfungspunkte zwischen Erziehung und Demokratie bzw. Neuen Medien und Demokratie zeigen.

3.2.1 Der Demokratiebegriff bei John Dewey

Das Thema Demokratie ist kein selbstverständliches Thema der Erziehung. Dewey liefert jedoch einen Zugang dazu. Er befasst sich mit Demokratisierung in sämtlichen Lebensbereichen, und insbesondere damit, wie Erziehung und Demokratie miteinander verwoben sein müssen, also Erziehung zur Demokratie als Funktion einer Gesellschaft die mündige Bürger_Innen hervorbringen will.

Für Dewey ist *„Die Demokratie mehr als eine Regierungsform; sie ist in erster Linie eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsamen und miteinander geteilten Erfahrungen.*“³⁸

Demokratie soll im Folgenden - angelehnt an Dewey - nicht nur als eine Form der Regierung eines Staates verstanden werden, sondern als ein Begriff, der grundlegende Werte wie freie Meinungsäußerung und Teilhabe an gesellschaftspolitischen Prozessen unserer Gesellschaft ausdrückt.

Der Gesellschaftsbegriff wird von Dewey als unzureichend, weil idealisierend und nicht auf die tatsächlichen Lebensumstände eingehend, bezeichnet.

*„Jede Erziehung in einer Gruppe und durch eine Gruppe wirkt sozialisierend auf die Glieder der Gruppe; aber die besondere Eigenart und der Wert dieser Sozialisierung hängt von den Sitten und Zielen der Gruppe ab.“*³⁹

Es ist also immer mitzudenken, dass auch Dewey - aus Gründen der Ausdrückbarkeit - von Gesellschaft spricht, diese aber nicht so einheitlich sieht wie der Begriff suggerieren mag.

36 Nohlen 2011, S. 83.

37 Nohlen 2011, S. 83.

38 Dewey 1916, S. 121.

39 Dewey 1916, S. 115.

Dewey strebt eine Abgrenzung seines Verständnisses von Demokratie an und identifiziert zwei Fehlformen von Demokratie:⁴⁰

- einerseits „bloß“ Experten/ Expertenwissen, die/ das sich mit Ausgestaltungsfragen der Demokratie befassen/befasst und einen zu engen spezialisierten Blick einnehmen/ einnimmt,
- andererseits demokratische Entscheidungsprozesse, die letztlich nur ein „Köpfe zählen“ sind, resp. eine „Abstimmungsmaschinerie“.

Das Demokratieverständnis von Dewey ist ein viel komplexeres, das System ist nicht statisch, sondern lebt von der Veränderung. Um mit dieser dauernden Wechselwirkung in Form der Teilhabe der Bürger_Innen und der Adaptierung der Institutionen umgehen zu können braucht es eine Erziehung dazu:

„Eine Gesellschaft dagegen, die für die gleichmäßige Teilnahme aller ihrer Glieder an ihren Gütern und für immererneute biegsame Anpassung ihrer Einrichtungen durch Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Formen des Gemeinschaftslebens sorgt, ist insoweit demokratisch. Eine solche Gesellschaft braucht eine Form der Erziehung, die in den Einzelnen ein persönliches Interesse an sozialen Beziehungen und am Einfluss der Gruppen weckt und diejenigen geistigen Gewöhnungen schafft, die soziale Umgestaltungen sichern, ohne Unordnung herbeizuführen.“⁴¹

Bezeichnenderweise führt Dewey, als Vertreter des Pragmatismus⁴² aus, dass die tatsächlichen sozialen Bedingungen für die Konstruktion einer Erziehungsphilosophie nicht vernachlässigt werden dürfen. Er spannt dabei den historischen Bogen von Platon über Rousseau bis Kant und hin zu Hegel und Fichte. Von einer in Klassen gefassten Gesellschaft mit einem idealen Staat, in die das Individuum eingeordnet wird und schließlich nicht mehr zum Tragen kommt, über eine Gesellschaft, die aus individualisierten Weltbürger_Innen besteht, die gänzlich auf die Natur bezogen keine Erziehungsinstitution benötigen, hin zu einer, die den Nationalstaat zum Korrektiv erhebt und alle sozialen sowie individuellen Ziele ihm unterordnet.

Demokratie ist für Dewey demnach mehr als eine Regierungsform,⁴³ sie ist Partizipation der Teile der Gesellschaft und ihre Veränderung dadurch. Damit das stattfinden kann

40 Vgl. Nagl 1998, S. 131f.

41 Dewey 1916, S. 136.

42 Vgl. Blankertz 1982, S. 255.

43 Vgl. Dewey 1916, S. 121.

ohne im Chaos zu enden, bedarf es einer besonderen Erziehung des Individuums.

Für Nagl gilt es, einen Erziehungsprozess zu etablieren, der gegen die Verfallsformen demokratischen Lebens ankämpft: *„(...) einen Erziehungsprozess zu etablieren, der, in Schulen und Universitäten, die Idee der Demokratie (nicht nur inhaltlich, sondern vor allem auch im Stil der zwischenmenschlichen Interaktionen) fördert.“*⁴⁴

Auch Nagel fasst hier den Begriff der Demokratie etwas weiter und legt Augenmerk auf die Art und Weise des Umgangs miteinander.

3.2.2 Globale Demokratie

Poster stellt sich die Frage, inwieweit der globale Austausch von Information, sowie der enorme Anstieg globaler Beziehungen Auswirkungen auf unsere kulturellen Werte und Bedingungen hat. Sind wir auf dem Weg zu einer globalen Kultur?⁴⁵

Die aktuelle globale Medienkultur sei „multizentriert“, ihre Stimmen, Anwender_Innen und Erfinder_Innen kämen aus allen Teilen der Welt, sie störten die Annahmen über Zentrum und Peripherie, Nord und Süd, Erster und Dritter Welt, Westen und nicht-Westen, imperial und subaltern, Kolonialisierenden und Kolonialisierten.⁴⁶ Zu ihrer weiteren Verbreitung benötigt sie eine neue politische Theorie und Praxis.

*„If the tendency of neoliberal, transnational corporations has been and continues to be to globalize the planet with their habits and ways of doing things, then the task confronting global culture is to promote something different, something that might extend democracy in unforeseen and unforeseeable directions.“*⁴⁷

Die Möglichkeiten der Neuen Medien werden sowohl von Seiten der Regierungen als auch von den oppositionellen Bestrebungen in jeweils ihrem Sinne genutzt. Zudem ist weder der Zugang noch der Inhalt unbegrenzt und frei zugänglich, längst unterliegen die Neuen Medien auch den vielfältigsten Zensurbestrebungen.⁴⁸

44 Nagl 1998, S. 131.

45 Vgl. Poster 2008.

46 Vgl. Poster 2008, S. 700.

47 Poster 2008, S. 700.

48 Vgl. Poster 2008, S. 692f.

Macnamara kommt in seinen Ausführungen über das Web 3.0⁴⁹ zu dem Schluss, dass ein rücksichtsloses Ausnutzen von gesammelten Informationen über die Bürger_Innen zu großen Protesten führen und auch den betreffenden Firmen einen enormen Imageschaden zufügen kann. Das Web 3.0 müsse eine signifikante Entwicklung, wenn nicht Revolution durchmachen, um für die Gesellschaften des 21. Jahrhunderts relevant zu sein.⁵⁰

Er gibt genauso wenig wie Poster Auskunft darüber, wie diese Entwicklung aussehen könnte.

„For global culture can only be global media culture. (...) One may argue that culture is always already mediated (by language). But the increasing sophistication, multiplication, and dissemination of information machines change the experience of all culture. Every cultural object now exists in a (potentially) global context.“⁵¹

Das Neue an den Neuen Medien ist ihre Möglichkeit medialen Artefakten Ubiquität zu verleihen. Damit bleibt das Artefakt nicht nur in seinem kleinen kulturellen Kontext, in dem es hergestellt wurde, sondern ist potentiell global.

3.3 Zusammenfassung

Im vorangegangenen Kapitel wurde zuerst auf den Begriff der „Neuen Medien“ eingegangen. Begonnen wurde hierbei mit einer Definition aus „Medienpädagogik: ein Studienbuch zur Einführung“, um daran anschließend das Altern des „Neuen“ zu problematisieren. Danach wurde angeführt was die Neuen Medien auszeichnet. Im weiteren erfolgte eine Bezugnahme auf die Bedeutung der Pädagogik für den Umgang mit den geänderten Bedingungen, die die neuen Medien mit sich bringen.

Danach wurde der Begriff „Demokratie“ bei Dewey und Poster näher beleuchtet. Für Dewey spielt Demokratie als Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen in alle Lebensbereiche hinein. Um dem gerecht zu werden braucht es auch eine Erziehung zur Demokratie.

Mit Poster wird der Begriff der „globalen Demokratie“ eingeführt. Mit den Neuen

49 „... information will be delivered to users based on conceptual matching and profiling“, „... vastly amounts of information about users will be captured and shared.“ Macnamara 2010, S. 7f.

50 Vgl. Macnamara 2010, S. 9.

51 Poster 2008, S. 698.

Medien kam es zu globalen Beziehungen und globalem Austausch. Der Einfluss, sowie auch die Einflussmöglichkeiten wachsen ständig. Staaten und Institutionen versuchen zu zensurieren⁵² und Individuen finden Schlupflöcher und neue Formen der Einflussnahme. Allerdings müssten sich auch neue politische, soziale und rechtliche Strukturen entwickeln.

Das Verhältnis von Neuen Medien und Demokratie ist für die Medienpädagogik von Bedeutung, weil die Pädagogik - wie in der Einleitung mit Schleiermacher festgestellt wurde – als ethische Wissenschaft eine enge Bindung an die Politik aufweist und unser gesellschaftliches Ideal der Gleichberechtigung eng mit dem Mittel Demokratie verknüpft ist. Die Neuen Medien wiederum beinhalten Elemente die jenen entsprechen, die nötig sind, um ein demokratisches Zusammenleben zu gewährleisten. Siehe dazu auch Kapitel 6.

52 Google gibt zu Terrorvideos von Youtube gelöscht zu haben. Es handelt sich insgesamt um ca. 7000 Klips zwischen Juli und Dezember 2011. In 68% der Fälle bekamen die Klagenden recht. Quelle: <http://www.dn.se/ekonomi/google-medger-borttagna-terror-klipp> (publiziert 18.06.2012, 10:42)

4 Neue Medien und Partizipation

Welchen Beitrag können die Neuen Medien zur politischen Partizipation leisten?

Dieses Kapitel befasst sich einleitend mit der Frage nach der Neuheit der Neuen Medien, geht dann der Bedeutung der Medien für Jugendliche nach, fragt nach dem „diffusen“ Publikum, führt Beispiele für politische Aktivitäten durch Neue Medien an und schließt mit dem Thema (vermeintliche) Mitbestimmung ab.

Sind die Neuen Medien, und die Idee, dass durch sie ein gesellschaftlich-politischer Umschwung hervorgerufen werden kann denn so neu?

Brechts Radiotheorie⁵³ geht davon aus, „(...) dass die Entwicklung der technischen Möglichkeiten, der Produktivkräfte in Richtung der Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse drängt.“⁵⁴ Radio also als demokratisches Medium, als Hilfe zur Umwälzung sozialer Verhältnisse. Daran schließt Brecht drei Forderungen:⁵⁵

- öffentliche Angelegenheiten müssen den Charakter der Öffentlichkeit annehmen;
- die Organisation der Empfänger_Innen als Sender_Innen; und schließlich
- die Umfunktionierung eines Kommunikationsapparates zur Diskreditierung der ökonomischen Basis der Gesellschaft.

In diesen drei Punkten verwebt Brecht die technischen Möglichkeiten mit den Fähigkeiten der Menschen sich zu organisieren und dies zu nutzen, um einen Wandel zu erreichen. Hierbei könnten pädagogische Konzepte zum Tragen kommen, die die Menschen dazu befähigen.

4.1 Die Bedeutung der Medien für Jugendliche

Neue Medien werden je nach Sichtweise überwiegend positiv oder überwiegend negativ bewertet. Insbesondere dem Internet wird an gesellschaftlichen Idealen und optimistischen Zuschreibungen Folgendes zugeordnet: Dezentralisierung, Interaktivität, Multimedialität, Transnationalität und Kulturalität; im negativen Spektrum hingegen:

53 Brechts Radiotheorien entstanden zw. 1927 und 1932. Quelle:
<http://de.wikipedia.org/wiki/Radiotheorie> (17.06.2012)

54 Schulze 2006, S. 347.

55 Vgl. Schulze 2006, S. 355.

Isolierung, Entfremdung, haltlose Kommerzialisierung, sowie digitaler Kolonialismus.⁵⁶ Der Vorwurf der Gefahr der Isolierung und Entfremdung steht im Besonderen in der Kinder- und Jugenderziehung im Raum.

Jugendliche benutzen die Neuen Medien mit einer großen Selbstverständlichkeit.⁵⁷ Ohne hier auf genaue Nutzungszahlen und -daten eingehen zu wollen, steigt der Mediennutzungsgrad (auch auf Grund der immer umfangreicheren Möglichkeiten) ständig.⁵⁸ Neben diesem quantitativen Aspekt, ist es aber auch interessant, welche Bedeutung sie in der Lebenswelt der Jugendlichen haben. Maier kommt zu dem Schluss, dass sie emotionale, kreative und informative Funktion haben.⁵⁹

„Wir müssten dafür offen sein, die ästhetischen Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen ernst zu nehmen und ihnen zuzutrauen, in allen Arten von Material für sich Anregungen und Deutungen zu finden, die sie sich aneignen und für sich produktiv machen.“⁶⁰

Auch das Web 2.0 und seine unterschiedliche Kommunikationssoftware können als eine Art von Material verstanden werden dessen sich Jugendliche bedienen.

4.2 Das „diffuse“ Publikum

Dieser Begriff ist vor allem für den Bereich der Sozialen Medien interessant, da er neue Aspekte, wie die Konstruktion der Welt als Event und Darstellung⁶¹ im Publikumsdasein beschreibt.

Abercrombie und Longhurst haben sich mit dem Wandel des Publikumsbegriffs eingehend befasst.⁶² Auf deren Erkenntnissen fußen Mosers 3 Formen von Publikum, die einem historischen Wandel unterlagen:⁶³

- Das einfache Publikum: aus vormoderner Zeit; bspw. im klassischen Theater oder Opernhaus; das Setting ist zumeist hochritualisiert (weniger ritualisiert sind Rockkonzerte und Fußballmatches).

56 Vgl. Munker/Roesler 1997, S. 7.

57 Vgl. Diendorfer 2002, S. 69.

58 Vgl. Geserick 2005, S. 12ff

59 Vgl. Maier 1998, S. 20.

60 Moser 2006, S. 257.

61 Vgl. Moser 2006, S. 237.

62 Vgl. Abercrombie/Longhurst 1998.

63 Vgl. Moser 2006, S. 236f.

- Das Massenpublikum: keine direkte Bindung an einen Ort; generell zurückgenommene Ritualisierung; der Kontakt zum Publikum wird mittels technischer Hilfsmittel hergestellt (Film, Rundfunk, Fernsehen). „*Dabei wendet sie sich nicht mehr an ein physisch präsenten Publikum, sondern an ein vorgestelltes Publikum, das nicht anwesend ist.*“⁶⁴ Das Publikum ist also ein fiktives und nicht sichtbar oder spürbar.
- Und schließlich als Drittes, das diffuse Publikum: diffus deshalb, weil die Rollen von Akteur_In und Publikum zu verschwimmen beginnen.
 „*In diesem Sinne ist die heutige Gesellschaft zur ‚performativen Gesellschaft‘ geworden, in der wir uns vor einem täglichen Publikum darstellen. Das Leben besteht danach aus der Selbstdarstellung über Erlebnisse und Events. (...) Im Mittelpunkt steht dabei das Spektakel: Die Objekte, Ereignisse und Menschen, welche die Welt bilden, erscheinen eingerichtet, um etwas für jene darzustellen, die sie beobachten oder anblicken. Doch in Wirklichkeit sind wir es selber, welche die Welt als Event und Darstellung konstruieren.*“⁶⁵ Interessant und verlockend ist die Möglichkeit einer größtmöglichen Öffentlichkeit für das diffuse Publikum. Dabei entsteht eine Art Paradoxon: wir selbst konstruieren die Welt als ein Spektakel und dabei scheint es so als wäre alles so gedreht, dass das Bestehende für die Zuschauenden da ist .

„*Das, was mittlerweile traditionelle Medien verhindern oder zumindest erschweren, nämlich die eigene Mitwirkung, ermöglicht das Internet, das den Raum als Bedingung für Kommunikation auflöst.*“⁶⁶ Neue Medien sind also in der Lage die Raum- und Zeitabhängigkeit auf ein Minimum zu reduzieren.

4.3 Beispiele für politische Aktivität durch Neue Medien

Im Folgenden werden einige Beispiele - Elektronischer ziviler Ungehorsam, Smart Mobs, Blogs - für die Möglichkeiten politischer Aktivitäten durch Neue Medien vorgestellt. Es sind dies in der Regel Aktivitäten, die die Selbstermächtigung Einzelner und Gruppen via Neue Medien spiegeln - im Sinne von Gegenöffentlichkeit,

⁶⁴ Moser 2006, S. 236.

⁶⁵ Moser 2006, S. 237.

⁶⁶ Nolda 2002, S. 36.

Offenlegung und Demokratiebestrebungen. Damit sollen die außerparlamentarischen Einflussmöglichkeiten umrissen werden und die Vielfältigkeit der gesellschaftlichen *Partizipationsmöglichkeiten* exemplarisch beleuchtet werden.

4.3.1 Elektronischer ziviler Ungehorsam

Das Künstler_Innenkollektiv „Critical Art Ensemble“ beschäftigt sich mit den Möglichkeiten eines politischen Widerstandes im Cyberspace.⁶⁷ Sie konstatieren:⁶⁸

- Da die Möglichkeiten der politischen Machtausübung immer mehr ins Netz verlagert werden, müsse auch der Widerstand dagegen sich im Netz organisieren.
- Ziviler Ungehorsam müsse auf den Zusammenbruch des Regimes abzielen, nicht einfach nur auf die Störung seiner Abläufe.
- Überholte Methoden des Widerstandes müssen entsprechend verfeinert werden, sie müssen dorthin verlagert werden wo es den Mächtigen wirklich ‚weh tut‘.

Macht werde zunehmen an einem „Nicht-Ort“ verhandelt. *„Wir gehen davon aus, dass die ‚Straße‘, soweit es um Macht geht, totes Kapital ist, in dieser Beziehung wertlos für den Staat und die herrschende Klasse. Soll dagegen ziviler Ungehorsam irgendeine Wirkung entfalten, müssen sich seine Aktivisten irgendetwas aneignen, das für ihre Gegner Wert und Bedeutung hat. Nur so kommen sie in die Lage, über Veränderungen verhandeln (oder sie gar fordern) zu können.“*⁶⁹

Zu Aspekten der Macht, die an diesen Nicht-Orten verhandelt werden gehört unter anderem das Geld. Der Kapitalmarkt ist bestes Beispiel für diesen Nicht-Ort: Und die Autor_Innen sind der Ansicht, dass dieser einen im Rahmen des zivilen Ungehorsams adäquaten (eben abstrakten) Nicht-Ort braucht - den Cyberspace. Es gilt demnach Informationsströme zu blockieren.

„Die Unterbrechung des Zugriffs auf Information ist mithin eines der wirkungsvollsten

67 Vgl. Critical Art Ensemble 2007, S. 335-344.

68 Vgl. Critical Art Ensemble 2007, S. 335f.

69 Critical Art Ensemble 2007, S. 337.

*Mittel, um Institutionen, seien sie Teil militärischer oder ziviler, privater oder staatlicher Unternehmen, zu lähmen.*⁶⁷⁰

Interessant ist zudem deren Sicht auf taktische Strategien der vermeintlichen Beherrschung „realen“ Raums.

*„War die Beherrschung strategischer Punkte im ‚realen‘ Raum einmal eine der Hauptquellen der Macht, so hängt heute Herrschaft an der Fähigkeit, Orte ohne Opposition zu finden und zugleich zeitweise, entsprechend taktischer Notwendigkeiten, ‚reale‘ Räume zu besetzen. Doch die Eroberung dieser Räume durch oppositionelle Kräfte wäre angesichts der dezentralen Organisation der Institutionen nutzlos.*⁶⁷¹

Die Autor_Innen sehen einen weiteren Beleg für das oppositionelle Potential im Cyberspace darin, dass Regierungen und Institutionen diesen Raum immer mehr schützen, und dass die Strafandrohungen entsprechend steigen. *„Elektronischer Widerstand bedeutet, das herrschende Wertesystem umzudrehen, also den Einzelnen über die Information zu stellen und überhaupt Informationen zum Wohl der Leute statt zum Funktionieren der Bürokratie zu nutzen. Strategie der Herrschenden ist es hingegen, diese Unterscheidung nicht zuzulassen und elektronischen Widerstand nonchalant der Computerkriminalität zuzuschlagen.*⁶⁷² Man bedenke an dieser Stelle den reglementierten Zugang zu Informationen im Internet in manchen Ländern.

4.3.2 Smart Mobs

Rheingold definiert „Smart Mobs“ wir folgt. *„Smart Mobs bestehen aus Menschen, die in der Lage sind, konzentriert zu handeln, ohne einander zu kennen.*⁶⁷³

Möglich wird dies durch Gerätschaften, die *„sowohl kommunikationstauglich sind als auch Computerfähigkeit besitzen.*⁶⁷⁴

Rheingold weist auf einige bereits erfolgreiche Smart Mobs hin, deren Ergebnis es

70 Critical Art Ensemble 2007, S. 338.

71 Critical Art Ensemble 2007, S. 338.

72 Critical Art Ensemble 2007, S. 340.

73 Rheingold 2007, S. 359.

74 Rheingold 2007, S. 359.

bspw. war, dass Staatsoberhäupter ihre Macht verloren, Demonstrationen zu jener Größe anwuchsen, die ihnen entsprechende Öffentlichkeit garantierte, oder einfach der Protest gegen hohe Spritpreise, der Treibstofflieferungen zu Tankstellen blockierte.⁷⁵

Rheingold warnt aber davor, dass „Schwarmintelligenz“⁷⁶ und „sozialer Verstand“ nicht immer zusammenfallen müssen, und dass nicht nur oppositionelle Kräfte diese Techniken nutzen.⁷⁷

Folgende Fragen stellen sich unter anderem auch der Medienpädagogik:

„Was wissen wir heute über die emergenten Eigenschaften von mobilen Ad-hoc-Netzwerken, und was werden wir darüber in Zukunft wissen müssen?“

Was sind die zentralen Fragen für den Einzelnen in einer Welt voller Überwachungsgeräte – soll heißen, was können wir dagegen unternehmen?“

Was sind die langfristigen Konsequenzen kurzfristig getroffener politischer Entscheidungen über die Nutzung mobiler, allgegenwärtiger, immer eingeschalteter Medien und deren Wirkung auf uns?“⁷⁸

Wie können wir uns vorbereiten auf eventuell wirkungsvolle spontane Zusammenschlüsse, die danach ebenso schnell wieder zerbrechen?

Wie finden wir den „richtigen“ Weg im Umgang mit permanenter Überwachung?

4.3.3 Blogs

Im Kampf um Aufmerksamkeit und Öffentlichkeit haben sich Weblogs etabliert, da sie sowohl Darstellungs- als auch Verbreitungsbedürfnisse geradezu ideal befriedigen.⁷⁹

Blogs sind oftmals stark personalisiert. Das Phänomen der Blogger, eine Spezies von Menschen, die dadurch Berühmtheit erlangen - vor allem aber zu einflussreichen Meinungsbildner_Innen werden, die ihrerseits dann von Firmen und Institutionen umschwärmt werden, da diese in deren Anhänger_Innen eine Zielgruppe sehen, die großes Werbepotential beinhaltet.

75 Vgl. Rheingold 2007, S. 359f.

76 „Kollektive Intelligenz sei ein altes Phänomen, auf das Fortschritte in Informations- und Kommunikationstechnologien neu und verstärkt hinwiesen. Das Internet vereinfache wie nie zuvor, dezentral verstreutes Wissen der Menschen zu koordinieren und deren kollektive Intelligenz auszunutzen.“ Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schwarmintelligenz> (20.06.2012)

77 Vgl. Rheingold 2007, S. 363f.

78 Rheingold 2007, S. 368.

79 Vgl. Reichmayr 2005, S. 25.

„Ihr enormes Verbreitungspotenzial (durch gegenseitige Verlinkung, verstärkt mit Technologien wie Trackbacking und RSS-Feed) macht Blogs für die Öffentlichkeitsarbeit von Unternehmen und Organisationen interessant.“⁸⁰

Mit diesen drei Beispielen soll verdeutlicht werden, dass die Fähigkeit der versierten und innovativen Nutzung der Neuen Medien Einfluss- und Mitgestaltungsmöglichkeiten bietet, denn je besser ein Individuum mit den Gegebenheiten jonglieren kann, desto größer sind dessen Ausdrucks- und Darstellungsmöglichkeiten.

4.4 Die (vermeintliche) Mitbestimmung

Bei der Verwendung von Sozialen Medien lohnt es sich einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Mark Zuckerberg⁸¹ bspw. wandte sich mittels Videobotschaft an die Nutzer_Innen seiner Plattform und versuchte durch einen Aufruf zur Abstimmung über die Anwendungs-Richtlinien ein hohes Maß an Mitbestimmungsgefühl zu erzeugen.⁸²

Tatsächlich gab es aber keine klaren Regelungen dafür, ob und wie das Abstimmungsergebnis in der endlichen Ausgabe der Anwendungs-Richtlinien berücksichtigt werden muss.

Es gibt allerdings auch Alternativen zu kommerziellen Plattformen, bei denen die Mitbestimmung und Mitgestaltung auf einem grundlegenden Niveau möglich ist.

„Im Gegensatz zu den kommerziellen Anbietern ist Diaspora allerdings bestrebt, technisch wie auch bezüglich seiner Anwendungs-Richtlinien den Anwendern ein Maximum an Kontrolle zu erlauben. Die Partizipation der User soll dabei nicht eine scheinbare Partizipation im Sinne der oben genannten Facebook-Wahlen sein, (...)“⁸³

Bemühungen, die User_Innen von Facebook auf andere, nicht-kommerzielle Plattformen umzulenken sind bislang gescheitert. Nicht etwa weil so viel rechtlicher Druck ausgeübt würde, sondern weil das bedeuten würde seinen erreichten sozialen Status aufzugeben, alle Bilder und Kommunikationszusammenhänge zu verlieren bzw. diese an anderer Stelle wieder neu

80 Reichmayr 2005, S. 26.

81 Anm.: Zuckerberg, Mark Elliot: Gründer von Facebook

82 Vgl. Schäfer 2012, S. 5ff.

83 Schäfer 2012, S. 5f.

aufbauen zu müssen.⁸⁴

Um die Entscheidung, welche Plattform gewählt wird und wie und wofür diese genutzt wird in Selbstverantwortung treffen zu können, könnte die Medienpädagogik ihren Dienst antreten.

4.5 Zusammenfassung

In Kapitel 4 wurde mit Brechts Radiotheorie gezeigt, dass die grundsätzliche Idee der Zweiwegkommunikation nicht ganz neu ist. Die Sozialen Medien tragen jedoch in ihren diversen Arten der Kommunikation wichtige demokratische Elemente in sich, die nicht im Möglichkeitsbereich des Radios liegen. Die Bedeutung der Neuen Medien für Jugendliche wurde mit Maier angeschnitten, der diesen emotionale, kreative und informative Funktion zuschreibt. Dann wurde der Begriff des diffusen Publikums eingeführt, dabei wird der Wandel von der passiven an einen Ort gebundenen Zuschauer_in hin zu der, die auch sich selbst darstellt beschrieben. Das nächste Unterkapitel beschäftigte sich mit politischer Aktivität und Neuen Medien und führte dazu drei Beispiele an: Widerstand im Internet, des Critical Art Ensembles; spontane Organisation von Demonstrationen, sogenannte Smart Mobs; Darstellung und Verbreitung von Informationen und Haltungen im Web über Blogs. Schließlich wurde die Problematik der Mitbestimmung angesprochen. Die Euphorie in Bezug auf die Mitbestimmung sollte etwas korrigiert werden, da die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten immer auch in den sozio-ökonomischen Kontext eingebunden sind. D.h. meist werden Kommunikationsplattformen nur scheinbar gratis bereitgestellt. Die dahinter stehenden Firmen verfolgen ihre eigenen Interessen, die sich auf den zweiten Blick nicht unbedingt mit jenen der Nutzer_innen decken.

Mit dem diffusen Publikum geht eine Vereinzelung der Individuen einher, als Gegenpol dazu sind kollektive Aktionsformen anzusehen. Für die Medienpädagogik und die Erstellung von Konzepten für eine kritische Mediennutzung kann das Wissen darum insofern von Belang sein als die Gestaltung von virtuellen (Lern-)Welten sich zwischen diesen Polen bewegen kann.

⁸⁴ Vgl. Schäfer 2012, S. 6.

5 Medienpädagogik und Medienkompetenz

Worin liegen die Schnittflächen von Medienpädagogik, Neuen Medien und Demokratie?

Das Thema Demokratie ist nicht selbstverständliches Thema der Medienpädagogik. Im Sinne der Erlangung einer gewissen Medienkompetenz als Mittel, um an Demokratieprozessen entsprechend partizipieren zu können, lässt sich die Schnittfläche von Medienpädagogik und Demokratie beschreiben.

In diesem Kapitel wird eingangs eine Begriffsbestimmung von Medienpädagogik und Medienkompetenz vorgenommen, dabei werden die Bezugspunkte zwischen Pädagogik und Medien, die Tendenzen in der Medienpädagogik und der Begriff der Medienkompetenz angesprochen. Es widmet sich dann der gesellschaftlichen Relevanz von Medienpädagogik, der Erziehung zur kompetenten Mediennutzung, der Medienbildung und bietet einen Ausblick auf jene Fragen, denen sich die Medienpädagogik stellen muss.

Medienerziehung wird in Zeiten der Vielfältigkeit der „Neuen Medien“ immer wichtiger. *„(...) die Gesellschaft darf sich nicht darauf verlassen, dass Kinder und Erwachsene mit den vielfältigen Wirkungen der Medien irgendwie fertig werden.“*⁸⁵

Und Maier beharrt auf einer Zielsetzung der Medienpädagogik:

*„Weg von einer überwiegend passiv-rezeptiven Haltung und hin zu einer überwiegend aktiv-produktiven Mediennutzung, in dem Lehrer/innen und Schüler/innen voneinander über Medien lernen und sich in der selbstständigen und eigenverantwortlichen Nutzung üben. Nicht die Menschen sind für die Medien da, sondern Menschen sollten lernen, sich der Medien zu bedienen.“*⁸⁶

Medienpädagogische Auseinandersetzung im Zusammenhang des Erwerbs von Medienkompetenz heißt dann *„(...) die tätige Auseinandersetzung mit der gesamten Umwelt innerhalb derer Medien integraler Bestandteil sind.“*⁸⁷ Im Umgang mit den Medien unter pädagogischen Vorzeichen werde also die Medienkompetenz entwickelt.

85 Bischof 1995, S. 3.

86 Maier 1998, S. 10.

87 Schorb 1997, S. 74.

5.1 Begriffsbestimmung

Eine allgemeine Funktionsbestimmung formuliert Swoboda: *„Medienpädagogik will Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Systemen und Prozessen technisch vermittelter Information und Kommunikation für jedermann verfügbar machen.“*⁸⁸

Maier konstatiert, dass Medien in ihrer Doppelrolle als gestaltende Elemente des Unterrichts und als Gegenstände des Unterrichts zu beachten sind.

*„Einmal dienen sie unserem Bemühen um Unterrichtsgestaltung, andererseits sind sie als Phänomen kindlicher oder jugendlicher Freizeit und gesellschaftlicher Kommunikation selbst als Gegenstand von Unterricht zu betrachten.“*⁸⁹

Medien im Allgemeinen und Neue Medien im Besonderen, sind Teil unseres täglichen Lebens, sowohl in Schule und Beruf, als auch in Alltag und Freizeit. Die Fähigkeit des kompetenten Umgangs damit wirkt sich also oft auf die Gestaltung und den Erfolg in diesen Lebensbereichen aus.

5.1.1 Bezugspunkte zwischen Pädagogik und Medien

Welche Themen und Probleme haben Pädagogik und Medien gemeinsam? Nolda identifizierte drei solcher Bezugspunkte:⁹⁰

- Kulturelles Gedächtnis,
- Vermittlung und Verbreitung, sowie
- Öffentlichkeit, Öffentlichkeiten.

Kulturelles Gedächtnis:

Autor_Innen wie Assman und Assman schreiben bei der Veränderung des kulturellen Gedächtnisses den Medien eine große Rolle zu - diese Veränderungen würden nämlich von der Entwicklung der Medien abhängen.⁹¹

„Pädagogik und Medien sind beide an der Entstehung und Verbreitung des kulturellen Gedächtnisses und damit an der Errichtung ‚konnektiver Strukturen‘ beteiligt: Sie

88 Swoboda 1994, S. 12.

89 Maier 1998, S. 21f.

90 Vgl. Nolda 2002, S. 18-36.

91 Vgl. Assman/Assman 1994.

*stellen Orte der Speicherung bzw. der verbindenden Vergegenwärtigung bereit. Die jeweiligen Traditionsträger verbinden die Gegenwart mit (einer bestimmten) Vergangenheit und geben einen perspektivischen Gebrauch von Erinnerungen vor, die zu kollektiver Identitätsbildung führen soll.*⁹²

Die Neuen Medien verhindern schon allein auf Grund ihrer immensen Datenmengen eine herkömmliche Kanonbildung. Daraus folgt: *„Statt für die Verbreitung des Kanons zu sorgen, muss jetzt der Umgang mit nicht-kanonisiertem Wissen bzw. mit verschiedenen Kanones gelehrt werden.*⁹³ Das heißt die Aufgaben der Medien und der Pädagogik haben sich auch grundlegend gewandelt.

Vermittlung und Verbreitung:

*„Mit der Ausbildung des kulturellen Gedächtnisses ergibt sich das Problem der Überbrückung, der Überwindung einer durch die Zeit bedingten Kluft. Die spezifische Transferleistung, die erbracht werden muss, hat einen pädagogischen und einen medialen Aspekt.*⁹⁴

Die Pädagogik hat die Aufgabe das zu Transferierende für die Zielgruppe möglichst passend zu überarbeiten und zu präsentieren. Die Medien sollen die Aufgabe des Speicherns und Bereithaltens erfüllen.⁹⁵

Der Aspekt der Speicherung und Zur-Verfügung-Stellung bereitet mit den Neuen Medien so gut wie keinen Aufwand mehr, umso mehr sollte das Augenmerk auf der Aufbereitung des Materials liegen, da es auch ohne Zusammenhang abgerufen werden kann.

Und es sind die Neuen Medien, die in der Lage sind, eine Potenzierung von Adressat_Innen herbeizuführen.⁹⁶

Öffentlichkeit, Öffentlichkeiten:

„So reklamiert die Pädagogik es als ihre Aufgabe, auf die Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten vorzubereiten, schafft also die Voraussetzung zur Teilhabe an Öffentlichkeit, kommentiert aber auch die Behandlung von bestimmten Themen in der

92 Nolda 2002, S. 21.

93 Nolda 2002, S. 21.

94 Nolda 2002, S. 25.

95 Nolda 2002, S. 25.

96 Vgl. Nolda 2002, S. 29.

Öffentlichkeit, ist in ihrer institutionellen Form selbst Teil von Öffentlichkeit und instrumentalisiert Öffentlichkeit als Kunden ihrer Dienstleistungen.“⁹⁷

Um den Einzelnen die Teilnahme an dieser Öffentlichkeit zu ermöglichen, ist die Rolle der Pädagogik eine der Vermittlerin von Kulturtechniken, die den privaten Bereich überschreiten.⁹⁸

Ebenso ist hier (insbesondere im Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit) das Konzept der Gegenöffentlichkeit von Relevanz.

Die oftmals beschworene Gefahr der Neuen Medien, dass sie Öffentlichkeit zerstören würden, trifft nicht ausschließlich zu. Letztlich haben sie diese vor allem beständig erweitert, durch die Schaffung von neuen Öffentlichkeiten.⁹⁹

Im Zusammenhang mit der Öffentlichkeit soll im Besonderen darauf hingewiesen werden: Offenheit ist eine zentrale Eigenschaft der Öffentlichkeit, welche erlernt werden muss, sie ist uns nicht in die Wiege gelegt. Hinter dem Ideal der Offenheit „steht ein mit der Idee der Aufklärung¹⁰⁰ und Demokratie verbundener Öffentlichkeitsbegriff,...“¹⁰¹ Offenheit ist zentral für das demokratische Ideal der Teilhabe aller an der Mitbestimmung und für die Auswahl der Themen die zur Diskussion stehen können.

Die drei genannten Bereiche kulturelles Gedächtnis, Vermittlung und Verbreitung sowie Öffentlichkeit(en) stehen nicht ohne Konflikte zwischen Pädagogik und Neuen Medien: im ersten Bereich scheint die Pädagogik in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu den Neuen Medien zu stehen, die sich verändern und die Pädagogik dadurch in Zugzwang bringen. Im zweiten ist zu berücksichtigen, dass es keine klaren Richtlinien geben kann und in der Pädagogik und den Medien werden sehr unterschiedliche Inhalte auf verschiedene Weise verbreitet, sodass ein Konkurrenzverhältnis entstehen könnte. Im dritten Bereich ist die Pädagogik auf die jeweilige Form der Öffentlichkeit

97 Nolda 2002, S. 29.

98 Nolda 2002, S. 29.

99 Vgl. Noda 2002, S. 36.

100 „Die jüdisch christliche Idee der *Offenbarung* ging (und geht) davon aus, dass die Welt sich enthüllt bzw. von ihrem Schöpfer uns enthüllt wird durch die pastorale Vermittlung der des Mediums der Offenbarung Kundigen: ‚des Wortes ‚ und ‚der Schrift‘.“ Vgl. Sesink 2008, S. 408

101 Nolda 2002, S. 29.

angewiesen.

5.1.2 Tendenzen in der Medienpädagogik

Die Medienpädagogik hat über die Jahrzehnte die verschiedensten Entwicklungsschritte vollzogen. Aufenanger hat folgende Tendenzen identifiziert:¹⁰²

- Eine traditionell bewahrende Position, in der es vor allem darum ging, das Kind, den Jugendlichen vor dem Einfluss der Medien zu schützen.
- Diese Position wurde abgelöst von einer sozialwissenschaftlichen Position, die den Medien eine Bedeutung für die Alltagsbewältigung und Identitätsbildung von Kindern und Jugendlichen zugesteht. Medien können demnach sehr wohl zur Steuerung sozialer Prozesse verwendet werden.
- Eine reaktive Position wurde von einer aktiven und gestalterischen Position abgelöst. Hierbei hat man auch begonnen, sich zunehmend mit den Neuen Medien auseinander zu setzen (hierzu gehört auch der Multimediabereich in Bildungsfragen).
- Medienpädagogische Forschung setzt zunehmend auf interdisziplinäre Zusammenarbeit und theoretische Begründung. Diese umfassen: sozialwissenschaftlich ausgerichtete Rezeptionsforschung, Ansätze des Konstruktivismus, der Kognitionstheorie, der Lernpsychologie, sowie geschlechtsspezifisch orientierte Forschungen.
- Integration von traditionell medienerzieherischen Schwerpunkten mit Ansätzen informationstechnischer Bildung.
- Öffnung der Medienpädagogik zur Zusammenarbeit mit der Wirtschaft.

5.1.3 Zum Begriff „Medienkompetenz“

Der Begriff der „Medienkompetenz“ selbst ist auf Baacke zurückzuführen, der hierfür das Konzept der kommunikativen Kompetenz von Habermas adaptiert hat.¹⁰³

In einem Interview führt Baacke aus, wie er zu diesem Begriff gekommen ist. Der Ausdruck Medienkompetenz hat seinen Weg durch die unterschiedlichsten Disziplinen,

¹⁰² Vgl. Aufenanger 1997, S. 16f.

¹⁰³ Vgl. Moser 2006, S. 218; Baacke 1973; Habermas 1971.

von der Biologie, zur Linguistik hin zu den Sozialwissenschaften gefunden. Dabei hat Baacke diesen zur gleichen Zeit wie Habermas aufgegriffen.¹⁰⁴

„Der Kompetenzbegriff setzt voraus, dass jeder Mensch über Sprachkompetenz, Ausdruckskompetenz, Kommunikationskompetenz verfügt - damit auch über Medienkompetenz als einem Instrument, das Zeichen vercodet, die man dann entschlüsseln muss.“¹⁰⁵

Wenn das Dekodieren von Zeichen den Menschen „angeboren“ ist, bedingt das politisch die Verantwortung zum Ausbau dieser Kompetenz.¹⁰⁶

„Wenn Menschen diese Kompetenz nicht zeigen, (...) hatten sie einfach nicht die Chance, diese Grundausstattung zu entwickeln. Das war der Ausgangspunkt und damit war natürlich auch ein pädagogisch kulturkritisches Reformprogramm für die Menschen verbunden, die bisher als inkompetent galten.“¹⁰⁷

Baacke sieht also einen klaren Auftrag für die Pädagogik, die Menschen darin zu unterstützen ihre Medienkompetenz (weiter) zu entwickeln.

Eine Kritik die hier an Hagedorn gerichtet werden könnte ist der „naturalistische Fehlschluss“, dass dieser aus dem Faktum des Angeboren-Seins die moralische Norm einer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft ableitet.

5.2 Zur gesellschaftlichen Relevanz von Medienpädagogik

Maier konstatiert, dass der Medienpädagogik enorme gesellschaftliche Relevanz zukommt. Um dies zu untermauern, führt er unter anderem folgende Beispiele an, die die Bedeutung der Medien verdeutlichen:¹⁰⁸

- die Propaganda des Dritten Reiches mit den vielen Volksempfängern, Sondermeldungen und Filmen;
- in gegenwärtigen Bürgerkriegen geht es immer auch darum, Rundfunk- und Fernsehstationen zu besetzen um die Meinungshoheit (oder die entsprechende Ideologieverbreitung) zu erlangen;

104 Vgl. Hagedorn 1996, S. 12.

105 Hagedorn 1996, S. 12.

106 Vgl. Hagedorn 1996, S. 12.

107 Hagedorn 1996, S. 12.

108 Vgl. Maier 1998, S. 11.

- bei Wahlen verdrängen mediale Aspekte immer mehr die politischen Argumente; sowie der letztlich nicht zu unterschätzende
- manipulative Charakter von Medien.

„Zwar sind Medien in einer demokratischen Gesellschaft als so genannte Vierte Gewalt unverzichtbar, doch bedarf es gerade auf diesem Gebiet möglichst vieler Bürgerinnen und Bürger, die sich der Medienwirkungen bewusst und zu einem kritischen Umgang befähigt sind. Deshalb ergeht an die Lehrer die Aufforderung, bei der Medienwahl und dem Medieneinsatz die gesellschaftspolitische Relevanz mit zu durchdenken und mit den Schülern zu thematisieren.“¹⁰⁹

Medien sind also unverzichtbares Regulativ in unserer Gesellschaft, werden aber durchaus zu Propaganda-, Manipulations- und Werbezwecken verwendet. Auch an dieser Stelle taucht die Forderung nach kritischen Menschen auf und wird der Aufruf an Lehrer_Innen getätigt, sich und ihre Schüler_Innen mit medienpädagogischen Problemen vertraut zu machen.

Medienpädagogik kann dafür sorgen, die Jugendlichen einen entsprechenden Umgang mit Medien zu lehren. Auch im Sinne der Verhinderung einer medialen Klassengesellschaft: *„Bereits die traditionellen Medien waren in der Bedienung (Technik), dem Verständnis (Semantik) und der Verwendung (Pragmatik) an gewisse Fertigkeiten, Fähigkeiten, Einsichten und Erkenntnisse gebunden. Diese Voraussetzungen werden in Zukunft noch verstärkt eingefordert. Es zeichnet sich ein in den Konsequenzen kaum bedachter Bildungsbedarf ab. (...) Ansonsten droht die Gefahr einer medialen Klassengesellschaft, die Wissende und Unwissende voneinander trennt.“¹¹⁰*

Diese Gefahr der Spaltung in Wissende und Unwissende kann von Regierungen auch bewusst hergestellt werden. Insbesondere die Neuen Medien eignen sich dafür, zu „filtern“ und entsprechend zu manipulieren.

In diesem Zusammenhang ist auch Moser zu erwähnen, welcher konstatiert, dass die Generation der Eltern und Erzieher_Innen meist noch in einer Zeit aufgewachsen ist,

109 Maier 1998, S. 12.

110 Maier 1998, S. 18.

„in der die elektronischen Medien weit weniger dominierten als heute und nur in einem verschwindend kleinen Teil des alltäglichen Lebens präsent waren. So werden deshalb oft auch Ängste und Befürchtungen in die Medien projiziert, welche primär ihr eigenes Unverständnis bzw. ihre Hilflosigkeit oder Abwehr gegenüber dem Strukturwandel der Informationsgesellschaft demonstrieren – als Folge einer gesellschaftlichen Entwicklung, welche viele der eignen generationellen Lebenserfahrungen und der mühsam erworbenen Qualifikationen über Nacht entwertet.“¹¹¹ Es fehlt dieser Generation an Unbefangenheit den Neuen Medien gegenüber, was angesichts der raschen Entwicklung nachvollziehbar ist. Darin ist ebenfalls die Gefahr einer Spaltung begründet.

Die Ansichten über, und die Präsenz der Neuen Medien in unserem Leben verändert sich laufend. Moser identifizierte Aspekte, wie sich der gesellschaftliche Stellenwert der Medien in den letzten Jahren verändert hat:¹¹²

- Medien nehmen nicht nur zeitlich einen größeren Teil des Lebens von Menschen in Anspruch, sondern sie bestimmen oft genug sogar deren Zeitplanung.
- Technische Beherrschung der Medien ist unumgänglich geworden.
- Medien beeinflussen Lebensperspektiven, Normen und Werte.
- Medien sind Teil einer Hyperrealität – *„Oftmals scheint es so, wie wenn es die Medien wären, welche die vermeintlich primäre Realität bestimmten.“¹¹³*
- Mittlerweile werden Entwicklungsaufgaben Heranwachsender auch mit Hilfe von Medien bewältigt und angegangen.
- Der Computer ist zu einem neuen Bildungsmedium geworden.

Es macht wenig Sinn, sich diesen Entwicklungen zu verschließen, vielmehr geht es um einen bewussten und aktiven Umgang damit.

111 Moser 2006, S. 217.

112 Vgl. Moser 2006, S. 215.

113 Moser 2006, S. 215.

Bedenkt man also diese gesellschaftliche Relevanz von Medienpädagogik, so kann man darin eine Aufgabe der Pädagogik erkennen, Jugendliche zu einer kompetenten Mediennutzung zu erziehen.

5.3 Erziehung zur kompetenten Mediennutzung

Im Rahmen der Medienpädagogik sollen die Grundlagen der Medienkompetenz verhandelt werden, die das Ziel hat zu einer kompetenten Mediennutzung erziehen zu können. Sind Jugendliche dazu in der Lage Medien kompetent zu verwenden, können sie sowohl die positiven Aspekte nützen, als auch die negativen identifizieren und entsprechend darauf reagieren.

Erziehung wird hier in Anlehnung an Baacke verstanden, der Erziehung in diesem Sinne als „medienpädagogisches Eingreifen“ definiert.¹¹⁴

Aber: Wer sind die Expert_Innen? Und wer lehrt wen was? Wer ist berufen, Medienkompetenz zu vermitteln?

Moser bspw. bezeichnet Kinder als die „early adopters“, als die eigentlichen Expert_Innen der Neuen Medien.¹¹⁵

Moser konstatiert ferner als Resümee seiner Befassung mit Studien zu diesem Thema, dass entgegen herrschendem Vorurteil die Mehrzahl der Studien belegt, „(...) dass sich Kinder und Jugendliche viel weniger von diesen neuen elektronischen Medien vereinnahmen lassen, als manche Pädagogen dies in ihren Horror-Szenarien glauben machen.“¹¹⁶

Es macht keinen Sinn, sie vor dem (möglicherweise zu intensiven) Medienkonsum zu warnen, diese Medien sind schließlich Teil ihrer Lebensrealität. Wir sind längst eine Informations- und Kommunikationsgesellschaft geworden, mit all den technischen Möglichkeiten und der raschen Weiterentwicklung dieser Möglichkeiten. Grundsätzlich gilt: *„Informationsgesellschaft heißt nicht automatisch auch ‚informierte Gesellschaft‘. Informationsgesellschaft verlangt vielmehr enorme Medienkompetenz und neue Urteilskraft. Denn nur, wer die Masse an Informationen richtig auswählen, einordnen*

114 Vgl. Baacke 1994, S. 231.

115 Vgl. Moser 2006, S. 217.

116 Moser 2006, S. 217.

*und bewerten kann, erlebt den Fortschritt der Informationstechnik.*¹¹⁷

Mosdorf bewertet also den technischen Fortschritt als positives Erlebnis, für jene die medienkompetent genug sind um aus der Informationsflut das herausfiltern zu können was relevant ist.

Wie bereits beschrieben wurde, kommt es immer wieder vor, dass die Elterngeneration (die teils nach wie vor auch die Generation der Lehrer_Innen ist) den Neuen Medien (aus den verschiedensten Gründen) mit Vorbehalten begegnet. Kinder und Jugendliche können in der Regel als die Expert_Innen dieser Medien betrachtet werden. Dies führt zu einer gewissen Problemlage in der Medienerziehung, die immer mitberücksichtigt werden muss.

Eine gewisse Skepsis gegenüber Neuen Medien ist nachvollziehbar, denn der technische Fortschritt geht schneller voran als er in den öffentlichen Diskurs miteinbezogen werden kann:

*„Grund für medienskeptische Einstellungen ist der Zusammenhang zwischen der Geschwindigkeit technologischer Entwicklungen und der Zeit, die das Individuum und die Gesellschaft benötigen, um die Folgen solcher medialer Umwälzungen sozial, kommunikativ, gesellschaftspolitisch und psychisch zu bewältigen und positiv in den Alltag zu integrieren.“*¹¹⁸

Erzieher_Innen dürfen in ihrem Wissen darum nicht „nachhinken“. *„Es gilt, die Schüler in diesem gesellschaftlichen Wandel zu befähigen, Medien bewusst, kritisch und verantwortungsvoll zu nutzen und für die eigene Kommunikation auch aktiv zu verwenden.“*¹¹⁹ Medienkompetenz ist in diesem Sinne längst zu einer Kulturtechnik geworden, und Qualität stellt sich nur über Qualifizierung ein.¹²⁰

Tulodziecki hat fünf Aspekte medienpädagogischer Fähigkeiten und Fertigkeiten formuliert, die von Lehrenden beherrscht werden sollten:¹²¹

117 Mosdorf 1997, S. 13.

118 Thimm 2000, S. 7.

119 Maier 1998, S. 29.

120 Vgl. Maier 1998, S. 29.

121 Tulodziecki 1997, S. 55f.

- medienkompetent handeln;
- die Bedeutung der Medien für Kinder und Jugendliche angemessen einschätzen;
- Medien in reflektierter Weise auszuwählen, in Lehr- und Lernformen integrieren können;
- Medien entsprechend thematisieren, und dazu Projekte und Unterrichtseinheiten entwerfen und durchführen können;
- Voraussetzungen für medienpädagogisches Handeln (entsprechend dem Prinzip der Handlungsorientierung) schaffen.

Im letzten Punkt greift Tulodziecki eine Kritik von Kübler¹²² auf, die im folgenden Kapitel 5.4 behandelt wird.

Tangens und padeluun formulierten vier Aspekte der Medienkompetenz:¹²³

- Kenntnis: das Angebot kennen.
- Anwendung: mit den Medien umgehen können.
- Kritikfähigkeit: das Medium kritisch beurteilen, seine Auswirkungen einschätzen können, und Ähnliches.
- Kreativität und Innovation: sich innerhalb des Mediums ausdrücken können, es mitgestalten können.

Die Autoren kritisieren, dass oft nur die ersten beiden Aspekte beachtet würden. Ohne die beiden letzten Punkte bleibe es aber „*bei der Einübung von bloßen Fertigkeiten und Bedienung.*“¹²⁴

Aufenanger hat sechs Dimensionen der Medienkompetenz identifiziert:¹²⁵

- Kognitive Dimension: Wissen, Verstehen und Analyse – also grundlegende Kenntnisse über Medien und Mediensysteme.

122 Vgl. Kübler 1996.

123 Vgl. Tangens und padeluun 1997, S. 154.

124 Tangens und padeluun 1997, S. 154.

125 Vgl. Aufenanger 1997, S. 19f.

- Moralische Dimension: Der ethische Aspekt von Medien. Hierbei geht es aber nicht nur um den Inhalt, sondern auch um die Produktionsbedingungen von Medien; soziale Verträglichkeit; Auswirkungen auf Kommunikation, Interaktion und Persönlichkeit.
- Soziale Dimension: Die Fähigkeit, „(...) Rechte um Medien politisch zu vertreten und soziale Auswirkungen von Medien angemessen thematisieren zu können.“¹²⁶
- Affektive Dimension: Medien sind auch einfach nur Unterhaltung, sollen auch einmal einfach nur genossen werden.
- Ästhetische Dimension: Medien als Vermittler von Ausdrucks- und Informationsmöglichkeiten, der kommunikationsästhetische Aspekt.
- Handlungsdimension: Die Fähigkeit, Medien nicht einfach nur zu konsumieren, sondern sie auch gestalten können, mit ihnen experimentieren können, etc.

„Medienkompetenz muß also zu einem selbstbestimmten Umgang mit Medien und zu medienpolitischen Aktivitäten im Sinne von Partizipation befähigen, ohne daß dabei die Perspektive der anderen (Solidarität), die noch nicht so weit sind, vergessen wird.“¹²⁷

Im Sinne kompetenter Nutzer_Innen, Mitkonstrukteur_Innen von Medien, fasst Moser vier Aspekte medienpädagogischen Handelns:¹²⁸

- Auf den Zusammenhang von Identitätsprozessen und medienspezifischen Codierungsmustern aufmerksam machen.
- Solche Überlegungen müssen immer wieder auch etwas mit der Lebensrealität und den Identitätskonstrukten des Nutzers/ der Nutzer_In zu tun haben.
- Einzubeziehen sind Fragen wie: Warum ist etwas in genau dieser Entwicklungsphase für den_die Jugendliche_n bedeutsam? Was macht die Attraktivität bestimmter Sendungen aus? Welche subjektiven Motive liegen zugrunde? Welche tieferliegenden Bedürfnisse werden befriedigt?
- *„Medienkritisch kann die Reflexion von Medienereignissen auf Mythen des*

126 Aufenanger 1997, S. 20.

127 Aufenanger 1997, S. 20f.

128 Vgl. Moser 2006, S. 253f.

*Alltags Bezug nehmen und damit verknüpfen, was mit den Zeichen geschieht, wenn sie zu Medienbotschaften werden.*¹²⁹ Hier geht es also um die Einschätzung der medial vermittelten Inhalte in Hinsicht auf Erzählungen des Alltags und die Reflexion darüber wie Zeichen sich im Zuge dieser Vermittlung verändern.

Schnoor wiederum schlägt eine projektorientierte Medienarbeit vor, die in folgenden Aspekten (und vorwiegend zeichenorientiert) sensibilisieren soll: Symbolcharakter von Bildern, filmsprachliche Analysen, filmsprachlicher Aufbau, Bildkomposition, bildunterstützende Mittel.¹³⁰

Baacke umschreibt Erziehung im Zusammenhang mit Medien als „medienpädagogisches Eingreifen“.¹³¹ Medienkompetenz muss in medienpädagogischen Zusammenhängen in erster Linie als „Zielorientierung“ und „Lernaufgabe“¹³² aufgefasst werden.¹³³

Es „(...) kann ‚Medienkompetenz‘ nicht nur dadurch begründet werden, daß sie heute notwendig ist, um sich in komplexen Gesellschaften kritisch-fragend zurechtzufinden. Wie dies überhaupt noch möglich sei, muß zu allererst gefragt werden.“¹³⁴ Er stellt also die Frage, ob Medienkompetenz (ist man sich einmal darüber im Klaren was das wäre) auch tatsächlich zu vermitteln ist - und wenn ja wie und mit welchen Zielen.

„Die Begrenztheit medienpädagogischen Handelns müssen wir ebenso akzeptieren wie die Tatsache, daß eine Öffentlichkeit, wie sie in der griechischen Polis alle Bürger in gleicher Weise ergriff, nicht restituierbar ist. Aber gerade darum bleibt Medienerziehung ein notwendiges Geschäft, denn ,anders wäre moralische Kontinuität

129 Moser 2006, S. 254.

130 Vgl. Schnoor 1992, S. 170ff.

131 Vgl. Baacke 1994, S. 231.

132 „Eine Lernaufgabe ist eine Lernumgebung zur Kompetenzentwicklung und steuert den Lernprozess durch eine Folge von gestuften Aufgabenstellungen mit entsprechenden Lernmaterialien.“ S. 1 Quelle: <http://www.leisen.studienseminar-koblenz.de/uploads2/02%20Der%20Kompetenzfermenter%20-%20Ein%20Lehr-Lern-Modell/4%20Lernaufgaben%20als%20Lernumgebung%20zur%20Steuerung%20von%20Lernprozessen.pdf>

133 Vgl. Baacke 1997, S. 97f.

134 Baacke 1994, S. 239.

*nicht möglich und könnte Zukunft nicht entworfen werden'. Utopien eines friedlichen, alle an Kommunikation und Rezeption beteiligten ‚global village‘ sind also statthaft, wenn zwar sie nicht einlösbar sind. In diesem ‚wenn zwar‘ liegt die ganze Paradoxie einer Ethik der Medienerziehung.*¹³⁵ Baacke bringt den Begriff der „Ethik“ mit in die Diskussion, und gibt dabei zu bedenken, dass trotz aller Bemühungen die Welt zu einem globalen Dorf zu machen, dies nicht gelingen wird. Darin liegt auch das Dilemma einer medienpädagogischen Ethik, nämlich eine Ethik für etwas zu entwerfen, das so eigentlich gar nicht möglich ist.¹³⁶

5.3.1 Medienkompetenz bei Maier¹³⁷, das 3-Stufenmodell

Im nachfolgenden Teil soll der Ansatz von Maier präsentiert werden. Maier entwickelte ein 3-Stufenmodell zur Erlangung von Medienkompetenz, das auf drei wesentliche Kompetenzen eingeht, die angestrebt werden sollen:¹³⁸

- Technische Befähigung (Handhabung von Hard- und Software): also, Bau und Funktion der Geräte kennen; über die sachgerechte Handhabung Bescheid wissen; sowie Kenntnisse über den Medienproduktionsprozess.
- Semantische Kompetenz (das Verstehen der Inhalte): also, wie sind die einzelnen Medien gestaltet, was sind ihre Ausdrucksmöglichkeiten; Bedeutungen, Botschaften und Inhalte dechiffrieren, und entsprechend analysieren können.
- Pragmatische Kompetenz (die Verwendung der Medien): also, wie kann man die einzelnen Medien den eigenen Interessen entsprechend verwenden; wie kann man mit Hilfe dieser Medien nach diesen eigenen Interessen kommunizieren.

Diese drei Aspekte von Medien sollen beherrscht werden, um eine aktive und kompetente Nutzer_In zu sein, nicht eine, auf die die Medien nur in ihrem Interesse einwirken.

135 Baacke 1994, S. 242f.

136 Vgl. Baacke 1994, S. 242f.

137 Vgl. Maier 1998

138 Vgl. Maier 1998, S. 30f.

Maier weist darauf hin, dass insbesondere bei den Neuen Medien die Handhabung der technischen Belange bereits eine unüberwindliche Hürde darstellen kann.

*„Verfolgt man demnach ernsthaft eine Demokratisierung der Medien, d.h. den freien Zugang für möglichst alle gesellschaftlichen Gruppen, so darf dies nicht bereits beim Bedienen von Soft- und Hardware enden.“*¹³⁹ Ein gewisser Gap in der Handhabung von technischen Neuerungen ist insbesondere zwischen jüngeren und älteren Generationen¹⁴⁰ immer wieder zu beobachten. Und nicht selten trifft dies dann auch die Generation Schüler_Innen vs. die Generation der Lehrer_Innen.

Die aktive Seite von Mediennutzung kann gar nicht oft genug betont werden (wen über die Flut an Informationen, etc. geklagt wird). So lautet Maier zufolge die übergreifende Zielsetzung einer Medienkompetenz: *„Hinführung zu einem verantwortungsvollen, humanen und sozialverträglichen Umgang mit den bestehenden und zukünftigen Medien und damit Aufbau einer Kommunikationskultur. Wer den technischen Fortschritt nur den Ellbogen der Leistungsgesellschaft überlässt, leistet keinen Beitrag zum Erhalt unserer sozialen Errungenschaften. Der technische Fortschritt war und ist unumkehrbar - der soziale Fortschritt dagegen gestaltet sich wesentlich verletzlicher.“*¹⁴¹

Als Konsequenz dieser Aspekte schlägt Maier für einen schulischen Zusammenhang medienunterstützte Lernprozesse vor, weil:¹⁴²

- mediale Informationen ein Höchstmaß an Aktualität erreichen;
- ihr multisensorischer Charakter ein großes Potential für Veranschaulichung birgt, was wiederum Lernprozesse unterstützt;
- aktive Medienverwendung (Beobachtung, Informationsvermittlung, Dokumentation, Erkundung, Kommunikation) das Repertoire an Lehrmöglichkeiten erweitert;

139 Maier 1998, S. 30.

140 Vgl. Moser 2006, S. 217.

141 Maier 1998, S. 32.

142 Vgl. Maier 1998, S. 188f.

- aber insbesondere die Möglichkeiten Neuer Medien noch nicht ausreichend genutzt werden.

Und, *„Medien sind selbst als Gegenstand schulischen Lernens auszuweisen, um so die Schüler zu einem kompetenten Umgang mit den Medien zu befähigen.“*¹⁴³ Es dreht sich also nicht nur alles um das Lernen mit Medien, sondern die Medien selbst sollen auch zum Unterrichtsgegenstand werden.

Maier konstatiert, dass die Chancen, die eine stärkere Beachtung der Medien im Unterricht bedeuten würde nicht ausreichend ausgeschöpft würden, weil zwei Teildisziplinen bisher nicht entsprechend zusammenarbeiten (und auch wissenschaftlich getrennt beschrieben werden): die Medienpädagogik und die Mediendidaktik. Beide Disziplinen leiden an einer gewissen Einseitigkeit aus folgenden Gründen:¹⁴⁴

Wie mit Kübler¹⁴⁵ in Kapitel 5.4 angeführt werden wird, greift Maier das Problem auf, dass der Medienpädagogik unter anderem die unterrichtliche Einbindung fehlt: *„Als freischwebendes Angebot verblieb sie wie alle erzieherischen Forderungen in der Sphäre der Unverbindlichkeit. Ihr Gegenstand, die Alltagsmedien und das Freizeitverhalten der Schüler galt gegenüber den klassischen Kulturgütern als kaum beachtenswert.“*¹⁴⁶

Maier führt auch den Vorwurf der Technokratie an:

*„Die Mediendidaktik verfolgte der Technokratievorwurf mit der Unterstellung, nur am zweckrationalen Lernen und Optimieren von Lernprozessen Interesse zu zeigen, wesentliche erzieherische Gesichtspunkte, die sich am Gesamtbild des Menschen orientiere, dagegen zu vernachlässigen.“*¹⁴⁷

Ideal wäre daher Maier zufolge eine Integration beider Bereiche (deren Sicht- und Arbeitsweisen).

143 Maier 1998, S. 188.

144 Vgl. Maier 1998, S. 188.

145 Vgl. Kübler 1996.

146 Maier 1998, S. 188.

147 Maier 1998, S. 188.

5.3.2 Medienkompetenzmodell der pädagogischen Hochschule Zürich

Moser weist auf ein Modell der Pädagogischen Hochschule Zürich hin, das im Bereich Informationstechnologie und Medienbildung drei Handlungsfelder formuliert:¹⁴⁸

- Anwendung und Gestaltung von Medienprodukten,
- Austausch und Vermittlung von Medienbotschaften, sowie
- Medienreflexion und -kritik.

Diesen sind zudem die drei Kompetenzbereiche Sach-, Methoden- und Sozialkompetenz zugeordnet. Es ist insbesondere der Vermittlungsaspekt, auf den großen Wert gelegt wird. Dieses Modell bietet sozusagen ein Instrument, mit Hilfe dessen die Kompetenzstufen der Lernenden im jeweiligen Handlungsfeld ermittelt und ausgebaut werden können.

Gegenüber bisherigen Modellen ist ein Vorteil jener, dass hier versucht wird, „Kompetenzentwicklung in der Domäne der Medienbildung als gestuften Aufbau von Kompetenzen“¹⁴⁹ zu beschreiben. In Bezug auf die Kritik von Kübler¹⁵⁰ - auf die im nächsten Kapitel eingegangen wird – unterscheidet sich dieses Stufenmodell von anderen Kompetenzmodellen durch seine Flexibilität in der Einstufung des individuellen Vermögens und geht damit auf einen der Kritikpunkte Küblers ein.

5.4 Kompetenz der Kompetenz der Kompetenz

Der Titel dieser Überschrift wurde von Hans-Dieter Kübler entlehnt, der hierin ein Dilemma der zeitgenössischen Medienpädagogik aufgreift.¹⁵¹

Kübler zufolge müsse die zeitgenössische Medienpädagogik „(...) in ihren Erhebungen immer wieder konstatieren, dass die Probanden keine pädagogische Stimulation oder Unterstützung benötigen, zumal die Medien dies auf ihre Weise schon selbst betreiben. Die wenigen, die indessen Hilfe bedürften, seien für pädagogische Maßnahmen in der Regel nicht erreichbar.“¹⁵²

148 Vgl. Moser 2006, S. 221-225.

149 Moser 2006, S. 222.

150 Vgl. Kübler 1996.

151 Vgl. Kübler 1996.

152 Kübler 1996, S. 13.

Der eine Vorwurf lautet also, dass die zu Erziehenden die Medienpädagogik gar nicht brauchen oder für sie nicht zugänglich sind.

„Andererseits muss die Medienpädagogik, um ihre Existenz und ihr Tun zu legitimieren und ihre Erweiterung zu fordern, Defizite in der Kompetenz, mindestens Optionen auf Erweiterung von Kompetenz anmahnen und für diese (vorgeblich) plausible Konzepte entwickeln und (nachprüfbar) wirksame Strategien realisieren.“¹⁵³

Der andere Vorwurf bezieht sich darauf, dass die Medienpädagogik zur eigenen Legitimation Gründe für ihr Gebraucht-Werden aus der Luft greifen muss, sowie sich anscheinend einleuchtende Konzepte einfallen lassen muss.¹⁵⁴

Kübler macht der Medienpädagogik damit eine folgenschwere Vorhaltung und erschüttert damit ihr Selbstverständnis und spezifisch die Bedeutung und Legitimität des Medienkompetenzbegriffs.¹⁵⁵

Küblers Kritik bezieht sich weiters unter anderem auf eine technologische Ausrichtung der Medienkompetenz, die eine Normierung nach sich zieht, die nicht auf den Einzelnen eingeht; auf eine „Curricularisierung“ der Medienkompetenz, die der tatsächlichen Anwendung im außerschulischen Bereich widerspricht; sowie auf *„Medienkompetenz als Teil der Entwicklungs- und Sozialisationsaufgaben zu begreifen“¹⁵⁶*, wobei sie dann aber nicht normierbar sei.¹⁵⁷

Kübler gibt uns schließlich aber einen Ausblick, und plädiert dabei für die individuelle Entwicklung und gegen einen normativen Ansatz, in dem der Umgang mit allen Lernenden über einen Kamm geschoren wird.

„Für die medienpädagogische Forschung bedeutet jedenfalls diese Sicht noch ungleich mehr und intensivere Anstrengungen, um empirisch und empathisch zu erkunden, wie Individuen ihre jeweils konkrete Kompetenz entfalten, differenzieren, sensibilisieren je nach ihrer Entwicklung, ihrem sozialen Umfeld und den medialen Gegebenheiten.“¹⁵⁸

Im Mittelpunkt steht dabei für Kübler die Frage *„was Kommunikation für den*

153 Kübler 1996, S. 13.

154 Vgl. Kübler 1996, S. 13.

155 Vgl. Kübler 1996, S. 13.

156 Kübler 1996, S. 13.

157 Vgl. Kübler 1996, S. 13.

158 Kübler 1996, S. 14.

Menschen ausmacht“.¹⁵⁹ Im Bereich der internetbasierten Neuen Medien und Sozialen Medien hat sich vor allem die Art zu kommunizieren gegenüber Alten Medien verändert.

5.5 Medienbildung

Moser weist darauf hin, dass Jugendliche zwar bereits im Alltag viel Medienkompetenz erwerben, Medienbildung aber dazu beitragen könne, diese entsprechend zu systematisieren und zu ergänzen.¹⁶⁰

In dieser Arbeit soll das Konzept der strukturalen Medienbildung von Jörissen und Marotzki näher betrachtet werden. Struktural bedeutet in diesem Zusammenhang, sie nehmen Abstand von einem materialen Verständnis von Bildung, in dem Bildungsinhalte kanonisiert werden und greifen die Krisenhaftigkeit der (Post-)Moderne auf - deren Auswirkungen auf das Subjekt sich als Orientierungskrisen äußern. Demnach ist also Orientierungswissen zentral und nicht mehr Faktenwissen.¹⁶¹

*Im Rahmen der Entwicklung von Bildungstheorien wurde es verabsäumt auf die Rolle der Medien entsprechend einzugehen.*¹⁶²

*„Das von den Autoren vorgestellte Konzept von Medienbildung ändert diesen Zustand insofern, als es die Relevanz von Medien für Bildungs-, Subjektivierungs- und Orientierungsprozesse anerkennt, und zwar in zweifacher Hinsicht: Erstens sind Medien ein Bestandteil unserer Lebenswelt, zweitens bieten sie neue Anlässe und Räume für Bildungserfahrungen und -prozesse im Sinne orientierender Reflexion.“*¹⁶³

Angelehnt an Jung verwenden sie den Begriff „Artikulationen“ und meinen damit, dass unsere Ausdrucksformen als Menschen nicht getrennt werden können von Medialität *„(...) und dass mediale soziale Räume in den digitalen Medien eine zunehmend größere Rolle für Bildungsprozesse spielen.“*¹⁶⁴ Diese neuen deliberativen Räume können also durch ihre Verfasstheit zur Bildung genützt werden.

159 Vgl. Kübler 1996, S. 14.

160 Vgl. Moser 2006, S. 225f.

161 Vgl. Hugger/Cwielong 2009.

162 Vgl. Hugger/Cwielong 2009.

163 Hugger/Cwielong 2009, S. 7.

164 Hugger/Cwielong 2009, S. 7.

Jörissen und Marotzki identifizieren angelehnt an Kant vier Bildungsdimensionen: Wissensbezug, Handlungsbezug, Grenzbezug, sowie Biografiebezug. In diesen bietet das Internet Möglichkeiten und Raum zur Bildung - neue Artikulations- und Partizipationsräume.¹⁶⁵

„(...) dass das Internet aufgrund seiner Struktur ein globaler transkultureller Raum ist, der das Potenzial aufweist, erstens durch Enkulturationsprozesse in der Online-Kultur - etwa in Online-Communities - und zweitens durch interkulturelle Begegnungen in ein reflexives oder reflektierendes Verhältnis zu den eigenen kulturellen Traditionen und Weltansichten zu treten.“¹⁶⁶

Das Internet hat sich zu einem deliberativen Kulturraum entwickelt, der sich für die Nutzer_Innen auftut als:¹⁶⁷

- der neue öffentliche Raum.
- der neue (trans-) kulturelle Raum.
- Entstehungsraum spezifisch medialer Subkulturen.
- (inter-) kultureller Begegnungsraum.
- kultureller Transformationsraum.

5.5.1 Bildungsdimension Wissensbezug

Die Leitenden Begriffe in der Bildungsdimension Wissensbezug sind „kollaborative Wissensgenerierung“ und „Syndikation“.

Als Beispiele für diese Dimension führen Jörissen und Marotzki folgende Projekte/Möglichkeiten an:¹⁶⁸

- Kollaboratives Wissensprojekt: Wikipedia.
- Syndikation in Form von De- und Rekontxtualisierung: die Blogosphere

Wikipedia ist ein Online-Lexikon, das auf einer Gemeinschaft von registrierten Mitgliedern mit ständigem Austausch zwischen Autor_Innen und Administrator_Innen basiert. Nach wie vor umstritten aufgrund des unüberprüfaren (zumindest aber schwer recherchierbaren) Wahrheitsgehaltes der Lexikaeinträge, ist Wikipedia dennoch für sehr viele erste Anlaufstelle bei einer online-Recherche.¹⁶⁹

165 Vgl. Jörissen/Marotzki 2009, S. 169-237.

166 Jörissen/Marotzki 2009, S. 179.

167 Vgl. Jörissen/Marotzki 2009, S. 173-184.

168 Vgl. Jörissen/Marotzki 2009, S. 185-191.

169 Vgl. Jörissen/Marotzki 2009, S. 186f.

„Der Ursprung des Erfolgs der Wikipedia ist zwar maßgeblich einer technologischen Innovation, nämlich dem Wiki, zu verdanken (...). Dennoch ist das stete Wachstum, das Funktionieren und der eigentliche Wert dieser Wissenssammlung einzig und allein den sozialen Strukturen, dem zwischenmenschlichen Umgang in der Community, zu verdanken, die sich selbst reglementiert und - vereint durch ein gemeinsames Ziel - freiwillig einen immensen Aufwand betreibt, um dieses zu erreichen.“¹⁷⁰

Die Gestaltung von Sozialität wird in der Blogosphäre im Sinne einer Vernetzung von Weblogs untereinander erreicht.¹⁷¹ Wesentliche Merkmale sind die doppelseitige Verlinkung durch Permalink und Trackback, das Gegenlesen und Kommentieren, die sogenannte Blogroll, die sozusagen eine Liste der Empfehlungen des jeweiligen Blogs ist sowie Blogger-Maps, in denen auf einer Weltkarte die Vernetzungen sichtbar gemacht werden. Der Vorteil von Blogs gegenüber herkömmlichen Homepages liegt darin, dass sie nicht so statisch sind wie diese.

5.5.2 Bildungsdimension Handlungsbezug

Hiefür werden von den Autoren drei Beispiele genannt,¹⁷² sie umfassen das Internet als Vergemeinschaftungsraum, bspw. Online-Communities, strukturelle Online-Ethnografie (Leitmetapher für die Infrastruktur, soziografische Struktur, Kommunikationsstruktur, Informationsstruktur, Präsentationsstruktur, Partizipationsstruktur, Verhältnis Online-Offline) und neue Vergemeinschaftungsformen wie Soziale Netzwerke.

5.5.3 Bildungsdimension Grenzbezug

Jörissen und Marotzki nennen hierfür:¹⁷³

- Leben in der Virtualitätslagerung.
- Strukturelle Avatar-Ethnographie (Rahmungsstruktur, Präsentationsstruktur, Interaktionsstruktur, Präsenzstruktur).

„Wenn wir Avatare der Bildungsdimension ‚Grenzbezug‘ einordnen, dann wird dies daran begründet, dass sie die Grenze zwischen Subjekt und technologischer Struktur

170 Jörissen/Marotzki 2009, S. 187.

171 Vgl. Jörissen/Marotzki 2009, S. 189-191.

172 Vgl. Jörissen/Marotzki 2009, S. 191-201.

173 Vgl. Jörissen/Marotzki 2009, S. 201-223.

*überschreiten: Auf der Basis der genannten Beobachtungen erscheint es angemessen zu sagen, dass die ‚Handlungsinstanz‘ in virtuellen Welten ein Nutzer/Avatar-Hybrid, also ein hybrider Akteur ist.*¹⁷⁴

Das Durchbrechen der Grenze zwischen der Person die einen Avatar steuert und dem Avatar selbst kann die Möglichkeiten an Bildungserfahrungen verbreitern.

5.5.4 Bildungsdimension Biografiebezug

*„Bildungsprozesse können zum einen als biographische Prozesse der Bedeutungs- und Sinnherstellung rekonstruiert werden und zum anderen als biographische Prozesse der Erzeugung von Selbst- und Weltbildern.“*¹⁷⁵

Hierbei werden von den Autoren folgende Beispiele genannt:¹⁷⁶

- Biografische Prozesse der Bedeutungs- und Sinnherstellung (individuelle Sinn- und Bedeutungsherstellung, biografische Prozesse der Erzeugung von Selbst- und Weltbezügen).
- Erinnerungskulturen im Internet.
- Neue Biografisierungsformen im Internet (kollektive Geschichtenerzählung, private Weblogs, Microblogging/Lifelogging, Youtube).

Die Medienbildung soll dazu führen die Muster der eigenen Bildungsbezüge (der Bezug auf die Welt und das Selbst) immer wieder zu erneuern. Dieses Moment der Veränderung liegt nämlich in der Verfasstheit der Neuen Medien und hat seine Verbindung zu uns Menschen in der Befriedigung die wir durch die Anerkennung von Äußerungen erfahren.

5.6 Zusammenfassung

Am Anfang des Kapitels wurden die Dimensionen der Medienpädagogik ausgelotet. Beginnend mit einer Funktionsbestimmung von Swoboda, um dann näher auf die Bezugspunkte Kulturelles Gedächtnis, Vermittlung und Verbreitung sowie Öffentlichkeit und Öffentlichkeiten einzugehen. Danach wurden die Tendenzen in der Medienpädagogik nach Aufenanger referiert. Der Begriff der „Medienkompetenz“

¹⁷⁴ Jörissen/Marotzki 2009, S. 223.

¹⁷⁵ Jörissen/Marotzki 2009, S.224.

¹⁷⁶ Vgl. Jörissen/Marotzki 2009, S. 223-237.

wurde mit Baacke erläutert.

Das Unterkapitel pädagogische Relevanz von Medienpädagogik befasst sich mit den Themen Propaganda, Meinungshoheit, mediale Aspekte versus politische Argumente und Manipulationsgefahr. Weiters geht es um die Wissensspaltung und die Veränderung des Stellenwerts der Medien in der Gesellschaft.

In Erziehung zur kompetenten Mediennutzung wurden unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema Medienkompetenz gezeigt und es wurden zwei konkrete Modelle präsentiert, das 3-Stufenmodell nach Maier und das Modell der pädagogischen Hochschule Zürich.

Im nächsten Abschnitt wurden die Medienkompetenz und die Medienpädagogik kritisch beleuchtet. Kübler formuliert zwei Problemlagen: einerseits, dass die Medienpädagogik eigentlich keine Zielgruppe hat und andererseits, dass sie daraus folgend Gründe für ihre Notwendigkeit erfinden muss. Die Lösung Küblers beginnt mit der Aussicht auf einen individuellen Ansatz.

Die Beleuchtung der Medienbildung zeigt, dass Jörissen und Marotzki versuchen, den Neuen Medien in einer fundierten Theorie einen grundlegenden Platz einzuräumen.

Medienkompetenzkonzepte gehen davon aus, dass wir erst kompetent gemacht werden müssen, um danach mit den neuen Herausforderungen fertig werden zu können. Dazu werden viele verschiedene Konzepte entworfen, welchen aber oft die praktische Seite fehlt. Abgesehen davon zeigt die Kritik von Kübler nicht nur auf, dass der beinahe inflationär gebrauchte Begriff der „Medienkompetenz“ unklar bestimmt ist, sondern auch, dass die Argumente für seine Notwendigkeit fehlen. Das bringt die Konzepte von Baacke bis Tulodziecki, die in Kapitel 5.3 beschrieben werden ins Wanken. Maier, und Moser – mit dem Modell der PH Zürich – versuchen auf die Kritik einzugehen, es gelingt ihnen jedoch nicht sich offensichtlich von früheren Kompetenzmodellen zu unterscheiden.

Die Debatte der Medienerziehung im schulischen Unterricht bezieht sich stark auf Medienkompetenzkonzepte, die wie angesprochen ins wanken geraten sind. Die Medienbildung bezieht sich darauf, dass die neuen Möglichkeitsräume, die die Neuen

Medien eröffnen zur Bildung genutzt werden können - im Sinne einer Integration des Neuen in die eigene Lebensführung. Wenn die Grundlage dazu von der Medienerziehung geleistet werden soll, dann besteht jedenfalls Forschungsbedarf, um diese neu grundzulegen.

6 Neue Medien, Medienpädagogik - Politik und Demokratie

Können die Neuen Medien zu einer Demokratisierung beitragen?

Im Folgenden wird das Thema Neue Medien und Politik unter Berücksichtigung des Problems der Wissensverteilung und der politischen Leistungen des Massenkommunikationssystems betrachtet.

In Neue Medien und Demokratie - Öffentlichkeit und das Internet wird auf das Konzept der deliberativen Demokratie, den Begriff „Öffentlichkeit“, das Konzept der Gegenöffentlichkeit, den (vermeintlichen) Möglichkeitshorizont einer Internetnutzung, die Chancen interaktiver Demokratie, Desinteresse an Politik? und Elektronische Demokratie eingegangen.

In die politischen Funktionen von Medienpädagogik werden die Themen Medienpädagogik und Demokratie sowie Bürger_Innen als 5. Gewalt behandelt.

Wie schon zu Beginn der Arbeit festgestellt wurde haben die Möglichkeiten der Kommunikation, die die Neuen Medien bieten, und die Grundbausteine der Demokratie ihre Gemeinsamkeiten. Nolda beleuchtet dieses Phänomen aus einer historischen Perspektive:

„Die durch den Buchdruck bewirkte Tendenz zur Demokratisierung und zur Beschleunigung wird durch den Übergang zu elektronischen Speicherungstechniken immens gesteigert.“¹⁷⁷

Allgemeine Zugänglichkeit, wodurch sich Neue Medien unter anderem auszeichnen, ist also eine wesentliche Voraussetzung für Demokratisierungsprozesse. Ein weiterer Punkt ist die Möglichkeit der Neuen Medien, riesige Datenmengen zu speichern, wodurch eine gewisse Kanonbildung vereitelt wird.¹⁷⁸ Dies erlaubt es bspw. oppositionellen Bewegungen in Bereiche vorzudringen, wo dies „früher“ nicht der Fall gewesen wäre. Auswahlprozesse werden umgangen bzw. finden nicht mehr in dieser Form statt.

Um öffentliche Vorgänge verstehen, daran mitwirken und sie modifizieren zu können müssen öffentliche Verhaltens- und Kommunikationsformen erlernt werden.¹⁷⁹

177 Nolda 2002, S. 20.

178 Vgl. Nolda 2002, S. 21.

179 Vgl. Nolda 2002, S. 29.

„Pädagogik wird so zur Voraussetzung der Bildung und Entwicklung von Öffentlichkeit.“¹⁸⁰ Denn die Eigenschaft der allgemeinen Zugänglichkeit, „... ist an Voraussetzungen geknüpft, die nicht angeboren sind, sondern erst erlernt werden müssen. Dahinter steht ein mit der Idee der Aufklärung und Demokratie verbundener Öffentlichkeitsbegriff, dessen Wurzeln auf die griechische Polis zurückgehen.“¹⁸¹

Dieses Verständnis von Öffentlichkeit kann heute nur in seinen Grundzügen als Ideal verstanden werden. Die tatsächliche Öffentlichkeit im Rahmen der griechischen Polis schloss unter anderem Frauen und Sklaven aus.

6.1 Neue Medien und Politik

Wie Bergsdorf konstatiert, obliegt die Definition der Realität in einer pluralistischen Gesellschaft vielen Gruppierungen und Personen. Die Medien spielen dabei eine sicher nicht zu unterschätzende Rolle, was dann idealerweise auch politische und verfassungspolitische Konsequenzen nach sich ziehen soll:¹⁸²

- Es gilt, sich den medienpolitischen Herausforderungen zu stellen. Die wahrnehmbare Wirklichkeit ist derart vielfältig „verarbeitet“, dass es immer schwieriger wird, sich ein entsprechendes Urteil zu bilden. *„Die wachsende technisch-politische Verflechtung der außengeleiteten Wahrnehmungen in den neuen Kommunikations- und Informationstechnologien macht es immer schwieriger, die Urheber dieser Außenleitung und ihre Interessen zu erkennen. Diese verborgenen Zusammenhänge aufzudecken und den Rezipienten zur skeptischen und kritischen Auseinandersetzung mit den medialen Informationen zu befähigen, ist auch die erste politische Aufgabe der Medienpädagogik. Durch sie wird Medienpädagogik heute zur politischen Aufgabe.“*¹⁸³
- Medienproduktion und Mediennutzung stehen im Mittelpunkt politischer Machtkontrolle und demokratischer Mitbestimmung, hiermit erlagt die Medienpädagogik zentrale Bedeutung für diese politischen Fragen.¹⁸⁴

Dies sind also im Wesentlichen die beiden (gesellschafts)politischen Aufgaben, denen

180 Nolda 2002, S. 29.

181 Nolda 2002, S. 29.

182 Vgl. Bergsdorf 1994, S. 196f.

183 Bergsdorf 1994, S. 196.

184 Vgl. Bergsdorf 1994, S. 197.

sich die Medienpädagogik zu stellen hat. Nämlich dass die Menschen einerseits beurteilen können worin die Intentionen der Informationen liegen, die sie erhalten und andererseits die Produktion von Medien einsehen und was deren Nutzung angeht kundig sind.

6.1.1 Wissensverteilung

Mit den zuvor genannten Aufgaben der Medienpädagogik ist die Wissensverteilung eng verknüpft. Bergsdorf befasste sich eingehend mit jenen Problemen des Massenkommunikationssystems, die mit der Art der Wissensverteilung über politische Strukturen (und das politische Geschehen insgesamt) zusammenhängen. Hierbei identifizierte er drei Hauptprobleme, denen sich die Medienpädagogik stellen muss:¹⁸⁵

- Medienkommunikation verursacht Unterschiede des politischen Wissens. Sie verursacht auch Unterschiede der politischen Motivation. Sie kann politisches Entscheidungsverhalten fördern oder behindern.
- Zielgruppengerechter Medieninput ins politische System kann *„günstige oder ungünstige Folgen für die komplexen Steuerungsmechanismen der Demokratie haben“*.¹⁸⁶
- Es *„können durch Medienkommunikation beeinflusste Unterschiede der politischen Partizipation Folgen für die Stabilität des politischen Systems und für die Integration des Individuums ins politische Geschehen haben oder aber Entfremdung bewirken.“*¹⁸⁷

Aus diesen drei Hauptproblemen ergeben sich dann politisch relevante Funktionen einer Medienpädagogik. Demnach muss die Medienpädagogik folgendes vermitteln:¹⁸⁸

- Kenntnisse über Medien als Vermittler;
- Fähigkeiten wie mit politischen Informationen umgegangen werden kann;
- Fertigkeiten wie man mit den Neuen Medien entsprechend umgeht.

Dies sind im Wesentlichen Punkte mit einer explizit politischen Dimension.

185 Vgl. Bergsdorf 1994, S. 197f.

186 Bergsdorf 1994, S. 197.

187 Bergsdorf 1994, S. 197.

188 Vgl. Bergsdorf 1994, S. 197.

6.1.2 Drei politische Leistungen des Massenkommunikationssystems

Das Massenkommunikationssystem wirkt auf drei Arten auf politische Zusammenhänge ein.¹⁸⁹

- Massenmedien bereiten Themen politischer Kommunikation vor, sie bereiten sie auf, stellen sie bereit. Sie buhlen dabei um ein Publikum, das nicht unbegrenzte Aufmerksamkeits- und Aufnahmeressourcen hat. *„Die Kriterien für die Auswahl dieser Themen und die Art und Weise ihrer Präsentation markiert mehr oder weniger den Blickwinkel, aus dem heraus diese Themen allgemein zugänglich gemacht werden und dementsprechend beurteilt werden sollen.“*¹⁹⁰
- Massenmedien können den Stellenwert bestimmter Themen bestimmen.
- Das Mediensystem trifft die Vorentscheidung darüber, wie das Mischungsverhältnis von Rationalität und Emotionalität zu den einzelnen Themen ist.

Diese drei Punkte verdeutlichen, wie sehr Massenmedien dazu geeignet sind, auch in den politischen Machtbereich einzuwirken, resp. von diesem benutzt werden können. Dieser ist ein für Manipulation hoch anfälliges System. Aber auch eines von dem Aufklärung betrieben werden kann, wenn das die Mitbestimmenden wollen und wenn sie das zulassen.

Mit den Neuen Medien entstehen allerdings neue Räume, in denen der Stellenwert von Themen und die Art der Diskussion über Themen von den jeweiligen Partizipierenden erzeugt wird. Die Herstellung einer Gegenöffentlichkeit ist einfacher möglich, als über Leser_Innenbriefe etwa.

6.2 Neue Medien und Demokratie - Öffentlichkeit und das Internet

Das Internet ermöglicht und fördert auf Grund seiner Technologie eine dezentrale (und damit) demokratische Kommunikations-struktur.¹⁹¹

In Anlehnung an Habermas¹⁹² Konzept der „deliberativen Demokratie“ kommt Gimmler zu dem Schluss, dass das Internet *das* ideale Medium ist für eine

189 Vgl. Bergsdorf 1994, S. 198f.

190 Bergsdorf 1994, S. 198.

191 Vgl. Poster 1997, S. 170.

192 Vgl. Habermas 1992.

zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit.¹⁹³ Im Folgenden soll Gimmmlers Adaption von Habermas' Konzept verdeutlicht werden. Die Rolle der Zivilgesellschaft als Öffentlichkeit ist dabei zentral.

Gimmler argumentiert, dass bevor man die Vor- und Nachteile des Internets im Zusammenhang mit Demokratie benennen will, man erst einmal die richtigen Fragen stellen müsse. Man müsse eine präzise Vorstellung dessen haben, was man unter Demokratie überhaupt versteht, welchem Demokratiemodell man anhängt. Ein wichtiger Begriff ist hierbei der der „Öffentlichkeit“. *„Die Sphäre der Öffentlichkeit ist eine Arena der vielfältigen politischen und sozialen Beziehungen: Ausdrucks- und Integrationsfeld für individuelle wie kollektive Identitätsbildungen.“*¹⁹⁴

Die Öffentlichkeit stellt einen Verhandlungsraum dar indem Identitätsbildung stattfindet, sowohl für das Subjekt als auch für eine (Teil-)Gesellschaft.

6.2.1 Das Konzept der deliberativen Demokratie

In diesem Konzept ist eine funktionierende und kritische Öffentlichkeit wesentliches Fundament.

Folgende Eckpunkte sind kennzeichnend:¹⁹⁵

- eine positive Gewichtung der Beratschlagung;
- die Relevanz der partizipatorischen Rolle der Bürger_Innen, sowie
- eine funktionierende Öffentlichkeit.

Das Konzept der deliberativen Demokratie Habermas' zeichnet sich Gimmler zufolge durch Normativität, Pluralismus und Legitimität aus. *„Die Verfahren der institutionalisierten Willens- und Entscheidungsbildung der parlamentarischen Demokratie sind im Konzept deliberativer Demokratie angewiesen auf*

193 Vgl. im Folgenden: Gimmler 2000.

194 Gimmler 2000, S. 192.

195 Vgl. Gimmler 2000, S. 192f.

*zivilgesellschaftliche Öffentlichkeiten.*¹⁹⁶

Volkssouveränität kommt in zwei Ausformungen vor, eine Art von „Zwei-Säulen-Demokratie“:¹⁹⁷

- als legitime Grundlage eines demokratischen Rechtsstaates (und seiner Institutionen);
- als direkte, kommunikative und diskursive zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit.

Öffentlichkeit bedeutet in diesem Modell: *„Chancengleichheit der Zugangsbedingungen, Offenheit in Bezug auf die Themen, Transparenz nach außen und innen, sowie ein zusammenhängendes Netz aus Teilöffentlichkeiten.“*¹⁹⁸

Das impliziert die Fähigkeit der Individuen bzw. könnte darin auch die Verantwortung der Bildungsinstitutionen zur Befähigung dazu gesehen werden.

Zur zivilen Politiksphäre gehören Gimmler zufolge jene Organisationen und Initiativen, die sich als: *„(...) selbstorganisierte(n) Handlungsräume (...)“* darstellen *„in denen freiwillige Mitglieder sich gleiche Rechte zusprechen und durch die ein öffentlicher, sozialer und politischer Raum entsteht.“*¹⁹⁹

Die Parameter für das Allgemeinwohl, das worum es in einer deliberativen Demokratie geht, müssen jedenfalls immer wieder durch Beratschlagung (Diskurse und Deliberationen) neu erstellt werden.

6.2.2 Zum Begriff „Öffentlichkeit“

Auch wenn dieser Begriff in dieser Arbeit bereits mehrmals vorgekommen ist, soll hier nochmals im Zusammenhang mit deliberativer Demokratie darauf eingegangen werden.

Gimmler nimmt hierzu drei Präzisierungen vor. Diese beziehen sich auf die Vorbehalte, gegenüber dem Öffentlichkeitsbegriff als zu realitätsfern und idealistisch, auf Öffentlichkeit als manipulierend und individualitätsfeindlich, sowie darauf, dass Öffentlichkeit Ausschlüsse struktureller Art mache.

196 Gimmler 2000, S. 193.

197 Vgl. Gimmler 2000, S. 193f.

198 Gimmler 2000, S. 194.

199 Gimmler 2000, S. 195.

„Sieht man dabei Öffentlichkeit als ein Netzwerk vieler Teilöffentlichkeiten an, deren Ganzes einen institutionell, d.h. auch durch rechtliche Regelungen abgesicherten Freiraum für die Bildung und Artikulation der Interessen aller Bürgerinnen und Bürger liefert, dann ist die Pluralität der Öffentlichkeit kein hinzunehmendes Übel, sondern gewollte Vielfalt.“²⁰⁰

Der Stellenwert der Pluralität von Öffentlichkeit ändert sich zum Positiven, wenn die Vorzeichen geändert werden, d.h. wenn die Gesetze Raum für Vielfalt und Teilöffentlichkeiten abstecken.

„Der politische Prozeß und die Legitimität der Demokratie leben von einer funktionierenden Öffentlichkeit, und diese wiederum ist angewiesen auf sich artikulierende und engagierende Bürgerinnen und Bürger. Mit der Öffentlichkeit als zweite Säule der Demokratie ziehen die Individuen als zu berücksichtigende Größe wieder in den politischen Prozeß ein. Und andersherum bilden sich die Einstellungen und Interessen, Wünsche und Motivationen der Individuen in öffentlichen Interaktionsprozessen.“²⁰¹

Nur durch sich einbringende Bürger_Innen entsteht eine Öffentlichkeit die der Demokratie ihre Legitimität und Diskursivität verleiht. In der öffentlichen Interaktion werden dann auch die Haltungen der Partizipierenden entwickelt.

„Für die deliberative Öffentlichkeit nehmen auf der inhaltlichen Seite Information und Wissen, die Rechtfertigung von Meinungen und das In-Frage-Stellen von Begründungen einen zentralen Stellenwert ein. Auf der formalen Seite sind freier Zugang, gleichberechtigte Teilnahme und klare Verfahrensregeln zentrale Bedingungen. (...) daß alle Teilnehmer prinzipiell die Möglichkeit zur aktiven Teilnahme haben müssen.“²⁰²

Die grundsätzliche Möglichkeit für alle an den deliberativen Prozessen teilzunehmen kann sowohl auf der inhaltlichen als auch auf der formalen Ebene sichergestellt werden, durch die von Gimmler genannten Bedingungen.

200 Gimmler 2000, S. 197.

201 Gimmler 2000, S. 198f.

202 Gimmler 2000, S. 200f.

6.2.3 Zum Konzept der Gegenöffentlichkeit

Gegenöffentlichkeit ist nicht ohne die etablierte Öffentlichkeit zu denken, da sie ja gerade diese „bekämpfen“ oder zumindest ergänzen will. Es gilt, das bisher Ausgegrenzte, Unterdrückte und Übersehene öffentlich zu machen.²⁰³

Eine Gegenöffentlichkeit sollte Negt und Kluge zufolge „*Gegenprodukte hervorbringen und den medialen ‚Blockierungszusammenhang‘ überwinden.*“²⁰⁴ Einen Blockierungszusammenhang, der durch eine Medienöffentlichkeit entstanden ist, die eine sehr gefärbte Sicht vermittelt.

Wie man in letzter Zeit auch an den politischen Reform- und Demokratiebestrebungen in den Arabischen Ländern sehen kann, sind die Neuen Medien ein wesentlicher Protagonist in der Erzeugung von Gegenöffentlichkeit.

Vielfach wird aber auch angeprangert, dass es nicht unbedingt an Gegenöffentlichkeit mangelt, sondern das Hauptproblem sei deren absolute Folgenlosigkeit.^{205 206}

6.2.4 Möglichkeitshorizont einer Internetnutzung

Gimmler zählt einige Möglichkeiten auf, wie das Internet als Medium deliberativer Öffentlichkeit genutzt werden kann:²⁰⁷

- Informations- und Austauschdienste,
- Möglichkeiten der Teledemokratie,
- Internet als Öffentlichkeitsplattform,
- Internet als Diskussionsforum.

*„Internet ist das ideale Medium für eine plural verfasste zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit - eine Öffentlichkeit, die, gestützt über das Internet, sich auch in China oder dem Iran Gehör verschaffen kann.“*²⁰⁸

Die hier angesprochene Öffentlichkeit macht also nicht Halt vor räumlichen oder

203 Vgl. Nolda 2002, S. 32.

204 Nolda 2002, S. 33; Vgl. Negt/Kluge 1972.

205 Vgl. autonome a.f.r.i.k.a.gruppe 2007, S. 352.

206 *„Wesentlich erscheint es uns auf jeden Fall, sich bei der Diskussion nicht selbst in den Cyberspace zu katapultieren, sondern das Verhältnis von Cyber-Netzkommunikation und Kommunikation im ‚Real Life‘ im Auge zu behalten. Sonst laufen wir stets Gefahr, allzu technologiezentriert zu diskutieren oder gar dem Mythos der ‚Informationsgesellschaft‘ aufzusitzen.“* autonome a.f.r.i.k.a.gruppe 2007, S. 356.

207 Vgl. Gimmler 2000, S. 201-206.

208 Gimmler 2000, S. 204.

gesetzlichen Grenzen, sondern vor der Verfügbarkeit und Zugang zum Internet.

6.2.5 Der vermeintliche Möglichkeitshorizont einer Internetnutzung

Hier soll nun ein skeptischer Ansatz die Internetnutzung betreffend ausgeführt werden. Der Begriff der Öffentlichkeit erhält hier eine andere Konnotation.

Roesler gehört zu jenen, die nicht der Ansicht sind, dass das Internet neue (und v.a. erfolgreiche) Möglichkeiten bietet sich in demokratische Prozesse einzumischen. *„Zu den populärsten Mythen um das Internet gehört der von ‚virtuellen Gemeinschaften‘ und ihrer segensreichen Auswirkung auf Demokratie und Öffentlichkeit.“*²⁰⁹

Zwar bewirkt das Internet eine Auflösung des gemeinsamen Raumes, der bisher Bedingung für Kommunikation war, an seine Stelle tritt der virtuelle Raum, durchaus ein Teil der Öffentlichkeit im Sinne der Ideale der Aufklärung.²¹⁰ Gewisse Formen der Zensur können bspw. umgangen werden oder zumindest eine Zeitlang umgangen werden (oftmals hinkt Zensur ja hinterher).

Dennoch gibt es für Roesler wenig Grund zur Euphorie:²¹¹

- es gibt keine Gleichheit im Internet, Selektionskriterien werden bloß verschoben;
- das Problem Öffentlichkeit lässt sich nicht einfach durch ein geeignetes Instrumentarium lösen.

Öffentlichkeit stellt sich nicht von selbst her: *„Nur wenn Menschen ein Interesse haben, sich in Diskussionen einzumischen und für die Belange einer Gemeinschaft aktiv zu werden, entsteht Öffentlichkeit, die für eine lebendige Demokratie nötig ist. Das Wesentliche ist das Interesse - daran wird auch das Internet nichts ändern. Bequemlichkeit war noch nie der Grund für Engagement.“*²¹²

Andere Autor_Innen sehen in Organisationsformen wie Web 2.0 sehr wohl Möglichkeiten einer Demokratisierung zur „Chancengleichheit durch die Hintertür“.²¹³

209 Vgl. Roesler 1997, S. 171.

210 Vgl. Roesler 1997, S. 184f.

211 Vgl. Roesler 1997, S. 191f.

212 Roesler 1997, S. 192.

213 Vgl. Wiesner 2008, S. 141.

6.3 Chancen Interaktiver Demokratie

Leggewie will die Erwartungen an eine E-Democracy jedenfalls dämpfen:

*„E-Democracy kann unmöglich höher greifen als die generelle Bereitschaft zu demokratischer Beteiligung, und das Netz kann auch nicht demokratischer sein als es seine Akteure zulassen.“*²¹⁴

Die Teilnahme an demokratischen Prozessen muss von den involvierten Personen ausgehen und kann nicht herbeigezaubert werden durch das Internet. Dabei tut sich die Frage nach dem Interesse an Politik auf.

6.3.1 Desinteresse an Politik?

Die Politik hat zunehmend mit dem Desinteresse (Stichwort: Politikverdrossenheit) der Bevölkerung zu kämpfen. Leggewie ist der Ansicht, dass dies nicht eigentliche Unzufriedenheit mit der Politik sei, sondern eine Unzufriedenheit mit den etablierten Formen.²¹⁵ Die Möglichkeiten des Internets in diesem Zusammenhang wären sehr groß: *„Das Internet ist dank seiner Rückkanalfähigkeit das geeignete Instrument, um die Binnenkommunikation demokratischer Eliten: Nichtregierungsorganisationen, Selbsthilfegruppen, soziale Bewegungen etc. zu stärken. Geschieht dies staatenübergreifend, könnte sich ein bürgerliches Pendant zu transnationalen Vereinigungen wie WTO und IMF entwickeln.“*²¹⁶

Leggewie sieht eine große Chance in den Neuen Medien, sozialen und Nichtregierungs-Organisationen nicht nur Rückenwind zu verleihen, sondern auch sich eine übernationale Plattform zu schaffen.

Repräsentative Demokratie hat mit Beteiligungsschwäche zu kämpfen, diese äußert sich in drei Hinsichten:²¹⁷

- Politische Unzufriedenheit: dies betrifft aber vorwiegend den etablierten Politikbetrieb, also Parteien, parlamentarische Wahlen und die herrschenden Politiker_Innen, nicht aber unkonventionelle Formen politischer Partizipation (Unterschriftensammlung, Demonstrationen etc.).

214 Leggewie 2003, S. 125.

215 Vgl. Leggewie 2003, S. 115.

216 Leggewie 2003, S. 115.

217 Vgl. Leggewie 2003, S. 117-119.

- Zuschauerdemokratie und symbolische Politik: Die Rolle des Fernsehens ist in diesem Zusammenhang eine unrühmliche – *„Sicher wird Politik für breite Kreise der Bevölkerung anschaulicher und verständlicher, verbunden damit ist jedoch ein Verlust an Komplexität und ein hohes Maß an medialer und korporativer Selbstbezüglichkeit.“*²¹⁸
- Grenzenlose Öffentlichkeit: Diese Öffentlichkeit hat ihren Reiz darin, dass sie sich von herkömmlichen Strukturen der Kommunikation emanzipiert/emanzipieren kann.

Auch Maier-Rabler und Hartwig sprechen von einer Partizipationsschwäche, die weniger am Desinteresse an Politik liegt, als vielmehr in einer Verdrossenheit und einem Vertrauensverlust etablierter Politiker_Innen, Parteien und Organisationen (oder Autoritäten insgesamt) gegenüber.²¹⁹

6.3.2 Elektronische Demokratie

Die Möglichkeiten einer politikbezogenen Digitalisierung sind vielfältig.²²⁰

- Parteienkommunikation (Parteien- und Politiker_Innenwebsites), Bürger_Innen-Politiker_Innen-Kommunikation, Rekrutierung und Mobilisierung von UnterstützerInnen;
- Parteienorganisation (virtuelle Parteiengliederungen, Internet-Parteitage etc.);
- Online-Wahlkämpfe (Wahlkampf-Websites, Wahlkampffinanzierung, Kampagnenformate etc.);
- Bürger_Innenbeteiligung (digitaler Bürger_Innenverein etc.);
- Online-Gesetzgebung (Vorbereitung, Beratung, Diskussion, Publikation etc.);
- Online-Wahlen (digitale Stimmabgabe);
- Online-Protest (Online-Protestaktionen, Kampagnen, etc.).

Bei all diesen Formen der Online-Beteiligung ist wie zuvor angesprochen zu bedenken, dass das Angebot alleine noch nicht die Nutzer_Innenquoten in die Höhe treibt. Die

²¹⁸ Leggewie 2003, S. 118.

²¹⁹ Vgl. Maier-Rabler/Hartwig 2006, S. 25.

²²⁰ Vgl. Leggewie 2003, S. 120.

Folge daraus ist, dass sich meist finanzstarke Gruppen einen prominenten Platz in der Landschaft der sichtbaren Abstimmungsplattformen sichern können. Das heißt, dass Innovation allein nicht mehr genügt, um eine zahlenmäßig wichtige Stellung einzunehmen.²²¹

Bei aller Problematisierung räumt Leggewie den sozialen Medien und ihren Kommunikationsformen einen großen Stellenwert in der Umsetzung von Formen deliberativer und assoziativer²²² Demokratie ein. Vor allem in der NGO-Arbeit lässt sich damit schnell, kostengünstig und grenzüberschreitend, sowohl mit der einengen Community als auch mit den Adressat_Innen kommunizieren.²²³

6.4 Die politischen Funktionen von Medienpädagogik

Eine Medienpädagogik, die sich auch auf ihre politischen Funktionen besinnen will, hätte demnach ein breites Spektrum an Aufgaben zu bewältigen. Ein breites Spektrum an Wirkmöglichkeiten stünde der Medienpädagogik offen:²²⁴

- Die politische Präsenz der Medien im Alltag von Schüler_Innen und Jugendlichen anerkennen.
- Konzepte entwickeln, die Simplifizierung, Personalisierung und Ritualisierung dechiffrieren und diese den Schüler_Innen und Jugendlichen kenntlich machen können.
- Sicherstellen, dass medial vermittelte Botschaften richtig verstanden werden, richtig decodiert werden.
- Die Interessensgebundenheit von politisch agierenden Personen kenntlich machen.

Medienpädagogik hätte demnach enormes Potential politische Aufklärung zu forcieren. Es bietet sich hierin die Chance, „(...) mit pädagogischer Kompetenz daran

221 Vgl. Leggewie 2003, S. 120.

222 Vgl. Leggewie 2003, S. 124: angelehnt an das Wort „associations“ - Vereinigungen - bezieht sich diese Form der Demokratie besonders auf gemeinnützige Vereine u.d.g.l.

223 Vgl. Leggewie 2003, S. 122f.

224 Vgl. Bergsdorf 1994, S. 202f.

*mitzuwirken, die individuelle politische Orientierungsfähigkeit der heranwachsenden Generation zu stabilisieren und damit die zentrale Bedeutung der Medien sowohl für die politische Kommunikation als auch für die politische Bildung der Bürger in Bahnen zu lenken, die die Freiheit der Information als eine der grundlegenden Errungenschaften der demokratischen Staatsform sichert.*²²⁵

Bergsdorf hat also die Hoffnung, dass durch das pädagogische Eingreifen in die politischen Kommunikationswege, insbesondere der Medien, der freie Zugang zu Information und damit ein Schritt zur politischen Bildung der Bürger_Innen gewährleistet werden kann.

6.5 Medienpädagogik und Demokratie, Bürger_Innen als 5. Gewalt

Um zu verhindern, dass die Medien einfach nur die Meinung der Herrschenden abbilden, müsse die Bürger_In eine gewisse medienpädagogische Qualifizierung bekommen, um so als fünfte Gewalt im Staat agieren zu können.²²⁶

Grundsätzlich zeichnen Medien drei Funktionen aus:²²⁷

- Informationsfunktion (Bürger_Innen sind darauf angewiesen, von Medien über politische Vorgänge informiert zu werden);
- Kritikfunktion (Kontrollfunktion); sowie
- Gestaltungsfunktion (Meinungen und Vorschläge der Bürger_Innen miteinbeziehen und abbilden).

Doelker plädiert für eine Kontrollfunktion, die er die „fünfte Gewalt“ nennt. Die mündige medienkompetente Bürger_In: *„Wenn also die Kontrolle der ersten Gewalten durch die (so genannte) vierte Gewalt nur unzulänglich funktioniert oder ihr ‚Walten‘ als Macht missbraucht wird, soll das Korrektiv durch die entsprechend sensibilisierten*

225 Bergsdorf 1994, S. 203.

226 Vgl. Doelker 2005, S. 45.

227 Vgl. Doelker 2005, S. 45.

*und qualifizierten citoyens erfolgen.*⁴²²⁸

Wenn sich die Medienlandschaft als vierte Gewalt als unzulänglich darstellt, braucht es ein weiteres Korrektiv. Diese Rolle wird den medienkompetenten Bürger_Innen angedacht, demnach sei es anzustreben, möglichst vielen Menschen eine medienpädagogische Schulung zukommen zu lassen.

6.6 Zusammenfassung

Dieser Teil der Arbeit wandte sich dem Zusammenhang Neuer Medien und Medienpädagogik mit Politik und Demokratie zu:

Die Medienpädagogik steht Bergsdorf zufolge vor den politischen Problemlagen, dass die Schaffenden (z. T. von Firmeninteressen geleitet) der außengeleiteten Perzeption und ihre Absichten schwieriger und schwieriger zu erfassen sind, und dass die Produktion und die Nutzung von Medien eine zentrale Rolle politischer Machtkontrolle einnehmen. Weiters muss sie sich der Verteilung des Wissens über politische Gefüge in Massenkommunikationssystemen stellen, daraus ergeben sich für Bergsdorf politisch relevante Funktionen von Medienpädagogik. Diese sind so allgemein gehalten, dass sie auch auf Neue Medien anwendbar sind. Auch die politischen Leistungen von Massenkommunikationssystemen wurden beleuchtet, dabei können die Neuen Medien allerdings eine neue Dimension eröffnen.

Das zweite Unterkapitel geht auf das Konzept der deliberativen Demokratie ein, zu dessen Umsetzung das Internet das ideale Mittel sei, wie Gimmler konstatiert. Der Begriff der Öffentlichkeit beinhaltet hier ein Netzwerk von Teilöffentlichkeiten als absichtliche Pluralität, das Entstehen von persönlichen Positionierungen im Prozess der Öffentlichen Interaktion, und das grundsätzliche Gelten der selben Regeln für alle Partizipierenden und die Gewährleistung der aktiven Teilnahmemöglichkeit. Als Pendant dazu ist die Gegenöffentlichkeit zu verstehen, deren Aufgabe es Nolda nach ist, das Ausgegrenzte, Unterdrückte und Übersehene in die Öffentlichkeit zu tragen.

Das Internet und seine Möglichkeiten werden nicht nur positiv bewertet, Roesler gibt zu bedenken, dass Selektionskriterien bloß verschoben würden, und dass der Mangel an persönlicher Initiative sich in öffentliche Angelegenheiten einzumischen nicht durch ein

228 Doelker 2005, S. 46.

Instrumentarium zu lösen sei.

Leggewie problematisiert die Chancen der E-Demokratie, denn das Ergebnis kann nicht höher sein als der Einsatz, den die Teilnehmer_Innen leisten. Sein Ausblick gilt der deliberativen Demokratie und den Nichtregierungsorganisationen und ihren Vernetzungs- und Kommunikationsmöglichkeiten über das Internet.

Bergsdorf formuliert politische Möglichkeiten des Einwirkens von Medienpädagogik und Doelker schlägt vor, medienkompetente Bürger_Innen eine staatliche Kontrollfunktion als fünfte Gewalt im Staat einnehmen zu lassen.

7 Neue Medien und politische Bildung

Welche Einschätzungen werden von pädagogisch Forschenden zum Verhältnis Neue Medien und politische Bildung getroffen und welche praktisch ausgerichteten Ansätze werden angeboten?

Kapitel 7 widmet sich den Themen Nahe an der Zielgruppe sein, die Netz-Generation, die politisch-öffentliche Diskussion und Potential und Einsatz von Web 2.0.

Politische Bildung ist als Spezialfall von „Erziehung zur Demokratie“ anzusehen und wie mit Dewey in Kapitel 3 angesprochen wurde geht es diesem nicht nur, um ein Unterrichtsfach. Der Konnex zwischen politischer Bildung und Medienpädagogik setzt dort ein, wo es um die Aufforderung zur demokratischen Beteiligung mittels Neuer Medien geht, oft wird dabei auf die Medienkompetenz verwiesen - wie noch gezeigt werden wird. Politische Bildung ist mittlerweile zu einer Randerscheinung im schulischen und außerschulischen Bildungsprozess geworden. Neue Medien sind für Politik und Bildung von unbestreitbarer Relevanz, woraus sich neue Anforderungen an politische Bildung ergeben:²²⁹ *„Gefordert ist eine zeitgemäße Form politischer Bildung im Zusammenhang mit einer neuen Lernkultur, die Bildung wieder als zentralen, gesellschaftlichen und politischen Faktor in die allgemeine Werteskala eines demokratischen, pluralistischen und global agierenden Gemeinwesens aufnimmt.“*²³⁰

Politische Bildungsarbeit vor dem Hintergrund Neuer Medien müsse nach Filzmaier folgende Schlüsselkompetenzen vermitteln:²³¹

- Weitergabe von (Fakten-)wissen;
- Einblick in politische Zusammenhänge;
- Entwicklung von politischen Einstellungen und Meinungen unterstützen;
- Anregung geistiger und sozialer Fähigkeiten im gesellschaftlichen Zusammenleben; sowie

229 Vgl. Moritz 2000, S. 34f.

230 Moritz 2000, S. 34f.

231 Vgl. Filzmaier 2002, S. 28.

- Förderung politischer Partizipationsfähigkeit.

Politische Partizipationsfähigkeit meint hier „(...) die Teilnahme am politischen Diskurs sowie die Kompetenz, Politik und politische Entscheidungsprozesse beeinflussen zu können und zu wollen.“²³²

Medienkompetenz gilt so manchen als das Bildungsziel. „Damit aus der Informationsgesellschaft eine wirklich informierte und somit politik- und demokratiefähige Gesellschaft wird, bedarf es der medienkompetenten BürgerInnen, die mit den Rohstoffen Information und Kommunikation kompetent und eigenständig umgehen, indem sie sich auch der neuen globalen Computernetzwerke bedienen können und sich ihr persönliches und subjektzentriertes Informationsangebot vor dem Hintergrund der eigenen Lebensplanung und Lebensperspektive zusammenstellen können und zusammenstellen wollen.“²³³

Es wird hier also auch angesprochen, dass politische Bildung Lust auf Beteiligung an der Gesellschaft machen soll, dass den Bürger_Innen die Zusammenhänge zu ihrem ganz persönlichen Leben, ihrer Lebensführung klarer werden.

7.1 Nahe an der Zielgruppe sein

Politische Bildung (wie überhaupt Bildungsangebote) soll nahe an der jeweiligen Zielgruppe sein. Die Neuen Medien (insbesondere das Internet) sind aus folgenden Gründen hierfür ideal, vergleiche Diendorfer.²³⁴

- Informationen können einfach, schnell und dezentral zugänglich gemacht werden.
- Für Jugendliche sind die Neuen Medien längst in ihren Alltag integriert, sind also als Vermittlungs- und Distributionsraum von größter Bedeutung.
- Aufbereitung und Strukturierung von Information ist vielfältig: Text, Bild, Video, Ton. Es gibt großartige Möglichkeiten der Vertiefung und Verknüpfung.
- Datenbanken und Informationen können leicht aktualisiert werden.

232 Filzmaier 2002, S. 28.

233 Moritz 2000, S. 35.

234 Vgl. Diendorfer 2002, S. 69.

Jugendliche nutzen das Internet ohnehin, warum es also nicht auch mit Möglichkeiten füllen, die ihnen zu Medienkompetenz verhelfen?

Buchegger und Kratzer stellen diesbezüglich jedoch fest, dass zwar zweifelsohne Potenziale vorhanden seien, es aber bisher noch kaum gelungen ist diese auch entsprechend zielführend zu nutzen. Aus folgenden Gründen:²³⁵

- Das Internet sei kein Selbstläufer.
- Die angesprochenen Themen und die virtuellen Orte entsprächen nicht den Interessen der Jugendlichen.
- Partizipation bliebe bei der Information stecken.
- Neue Medien müssten herkömmliche Partizipation ergänzen.
- Virtuelle Äußerungen von Jugendlichen hätten kaum reale Folgen.

In den Schritten zur Lösung dieser Schwierigkeiten, könnte die Integration in pädagogische Angebote und die Medienpädagogik im speziellen bei der Einführung von sozialen Medien eine Rolle spielen.

7.2 Die Netz-Generation

Mit de Witt²³⁶ gesagt begleiten die Neuen Medien mittlerweile eine ganze Generation in ihrem Alltag, der Umgang mit ihnen ist selbstverständlich geworden. *„Entgegen vielen Meinungen sei diese Generation nicht selbstsüchtig, zynisch und materialistisch, obwohl sie materiellen Luxus schätze. Sie verfüge über mehr Wissen als jede frühere Generation und soziale Probleme seien ihr nicht gleichgültig. Der Generation N kommt eben zugute, dass sie eine Generation der Lernenden ist.“*²³⁷

Kulturpessimist_Innen in Bezug auf die Jugend und das Web 2.0 sei an dieser Stelle entgegengebracht, dass die Generation N nicht egozentrisch ist und sich auch für soziale Probleme interessiert, das was sie besonders macht, ist das lebenslange Lernen.

235 Vgl. Buchegger/Kratzer 2002, S. 71f.

236 Vgl. de Witt 2004, S. 56ff.

237 de Witt 2004, S. 56.

Allerdings sei hier die bereits angesprochene Schere zwischen den „Wissenden“ und „Unwissenden“ - der Generation-Gap - angesprochen, welche immer weiter aufgeht.

Die Struktur der digitalen Medien fördert allerdings nicht nur Eigenverantwortlichkeit, sondern kann auch dem systematischen, orientierten Lernen abträglich sein. Die Jugendlichen sind nicht so selbstständig wie dies auf den ersten Blick wirken mag. Sie seien zwar unbefangen im Umgang mit den Neuen Medien, aber es fehlt ihnen an: Lebenserfahrung, um Gefahren einschätzen zu können, vernünftiger Selbstbestimmung und Urteilsfähigkeit, und sie werden mit Aufgaben konfrontiert, derer sie wegen dieser Mängel nicht gewachsen sind.

Angelehnt an Aufenanger (2000) argumentiert de Witt, dass die Medienkompetenz von der Medienbildung abgelöst werden sollte, welche auch soziale Fragen mit einschließt. Nach einer Kritik am Medienkompetenzbegriff von Baacke, der vor allem in der Frage der Bildung unspezifisch bleibt. Verweist de Witt auf die beinahe völlige Unmöglichkeit gesichertes Wissen im Internet zu finden und die daraus resultierende Notwendigkeit sich Orientierungswissen anzueignen. Darauf wurde schon im Kapitel 5.5 mit der strukturalen Medienbildung hingewiesen.

De Witt nimmt allerdings Bezug auf pragmatische Medienbildung, in der „Handlungsprozesse mit kritischer Urteilsfähigkeit geleitet werden“²³⁸. Das Hinterfragen und reflektieren ist also ein zentrales Element in dieser. Die Generation-N soll zu einer tatsächlich selbstständigen werden und dazu muss sie eine Urteilsfähigkeit ausbilden in Bezug auf Prozesse ihrer Erfahrung und eine kritische Position bei der Lösung von Problemen einnehmen.

7.3 Politisch-öffentliche Diskussion

Filk befasst sich damit, ob und wie im politischen Diskurs etwas zum Thema wird. Das hängt von folgenden zwei Faktoren ab:²³⁹

- Was ist die jeweils dominierende politische Kultur?

238 de Witt 2004, S. 59.

239 Vgl. Filk 2005, S. 19.

- Was/wie ist das Kommunikationssystem der jeweiligen Gesellschaft?

Also der Zusammenhang zwischen politischer Kultur und Mediensystem.

„Mit Blick auf ein mehr und mehr zielgruppendifferenziertes und individualisiertes Mediennutzungsverhalten korrespondieren eine Personalisierung der politischen Öffentlichkeit und eine Intimisierung der allgemeinen Öffentlichkeit mit einer weiteren Transformation von Teilöffentlichkeiten.“²⁴⁰ Filk zufolge könne dadurch „nahezu jeder beliebige Topos (...) auf die politische Tagesordnung gesetzt werden.“²⁴¹

Das Private wird also in die politische Öffentlichkeit getragen, was dazu führt, dass die Öffentlichkeit eine starke persönliche Note bekommt. Was dann auf der politischen Agenda landet ist demnach sehr weit gefächert.

7.4 Potential und Einsatz von Web 2.0

Schaumburgs Studie zu Web 2.0 in der internetbasierten politischen Bildung bezieht sich sowohl auf die Analyse des Angebots, als auch auf die der Sicht der Nutzer_Innen.

Die Grundthese der Studie ist: *„In didaktischer Hinsicht weisen die Eigenschaften des Web 2.0 eine hohe Passung zu den Besonderheiten der Politischen Bildung auf, ...“* Begründet wird dies mit der Zusammenfassung von Waches²⁴² und Harths²⁴³ Aussagen dazu.

Die klassischen Institutionen der Bildung haben einen etwas verhaltenen Zugang zur Verwendung Neuer, Sozialer Medien. Sie wagen sich nur vorsichtig heraus aus Präsenzveranstaltung oder E-Learningkursen, in welchen das zu Lernende didaktisiert und von Expert_Innen vermittelt wird.²⁴⁴ Als Gegenspieler_In sozusagen gibt es bspw. Virtuelle Gemeinschaften, zu denen sich politisch Gleichinteressierte zusammenschließen, die dann in einem informellen Lernsetting miteinander arbeiten.²⁴⁵

Die Auswertung liefert das Ergebnis, dass die üblichen Bildungsträger_Innen mit ihrer

240 Filk 2005, S. 22f.

241 Filk 2005, S. 23.

242 Wache, Michael (2003): E-Leaening - Bildung im digitalen Zeitalter. Quelle: <http://www.bpb.de/files/FWQFK9.pdf> (08.08.2011).

243 Harth, Thilo (2000): Das Internet als Herausforderung politischer Bildung. Wochenschau-Verlag: Schwabach/Ts.

244 Schaumburg 2011, S. 4ff

245 Schaumburg 2011, S. 3

Skepsis nicht so falsch liegen, denn von Nutzer_Innen „... wurde insbesondere in der rein virtuellen Diskussion häufig der Wunsch nach einem Eingreifen des Moderators laut, um die Diskussion zu strukturieren, ihr einen Fokus zu geben und die Qualität der Beiträge zu steigern.“²⁴⁶

Die Studie kommt zu dem Schluss, dass einerseits die traditionellen Angebote um den Faktor Instrumente des Web 2.0 erweitert werden könnten, um an Attraktivität zuzulegen, und dass sie sich andererseits auch um das Bedürfnis der Teilnehmer_Innen nach längerfristiger Vernetzung mit Hilfe von virtuellen Gemeinschaften kümmern könnten. So könnten sie „... ihrem Auftrag, die gesellschaftliche und politische Partizipation der Bürger zu stärken, auch mit Blick auf die Partizipationschancen im Internet gerecht werden.“²⁴⁷ Die Verbindung von Alt-Bekanntem und Angeboten der sozialen Medien könnte zur Steigerung der Teilhabe an gesellschaftlich-politischen Prozessen beitragen.

7.5 Zusammenfassung

Kapitel 7 geht der Frage nach, welche Einschätzungen von pädagogisch Forschenden zum Verhältnis Neue Medien und politische Bildung getroffen werden und welche praktisch ausgerichteten Ansätze angeboten werden.

Moritz sieht Bildung als politischen Faktor, der aus dem Bild gerückt ist und setzt große Hoffnung in die Neuen Medien für eine Wendung. Dazu sind medienkompetente Bürger_Innen gefragt. Bei Filzmaier geht es um die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen, bevor sich politische Bildungsarbeit auf die Vermittlung durch Neue Medien einlässt. Für Diendorfer ist das Internet aufgrund der Zielgruppennähe für politische Bildung besonders geeignet. Buchegger und Kratzer sehen einige Probleme, weshalb sie dem Internet nicht uneingeschränktes Potential einräumen. Die Neuen Medien begleiten die Witt zufolge die Generation N in selbstverständlicher Weise in ihrem Alltag, es sei eine Generation der Lernenden. Filk nimmt Bezug auf den politischen Diskurs, der durch den Zusammenhang von politischer Kultur und dem jeweiligen Mediensystem bestimmt wird. D.h. das Private wird in die politische

246 Schaumburg 2011, S. 17

247 Schaumburg 2011, S 17

Öffentlichkeit getragen, was dazu führt, dass die Öffentlichkeit eine starke persönliche Note bekommt, beinahe jede Angelegenheit könne so auf die politische Agenda gehoben werden. In der Studie von Schaumberger wird den Sozialen Medien ein hoher Stellenwert in der Umsetzung politischer Bildung zugewiesen. In der Untersuchung kommt sie zu dem Schluss, dass eine Mischform der klassischen Vermittlung und der Möglichkeiten des Web 2.0 ein guter Weg sein könnte.

Die Konkretisierung von medienpädagogischen Überlegungen im Rahmen politischer Bildung fällt zwiespältig aus. Einerseits ist bereits die Einschätzung des politischen Potenzials der Neuen Medien umstritten und andererseits erweisen sich die technologisch beschleunigten Veränderungen des politischen Diskurses, bzw. der Struktur der Öffentlichkeit als nicht ohne weiteres auf medienpädagogische Erfordernisse übertragbar. Eine Synthese von traditionellen und webbasierten Methoden scheint zwar sinnvoll, bietet allerdings keine Garantie für die Bewältigung der gesteigerten Komplexität politischer Partizipationsprozesse, die durch die Neuen Medien mit hervorgebracht wurde.

8 Zusammenfassung und Hypothesen

8.1 Zusammenfassung

Forschungsfrage:

Welche Ansätze gibt es in der Medienpädagogik, um auf den Wandel der (Neuen) Medien und deren Verhältnis zu Demokratie einzugehen?

Unterfragen:

- Was wird in der vorliegenden Arbeit unter den Schlagworten „Neue Medien“ und „Demokratie“ verstanden und was zeichnet sie aus? (Kapitel 3)
- Können die Neuen Medien einen Beitrag zur politischen Emanzipation leisten? (Kapitel 4)
- Worin liegen die Schnittflächen von Medienpädagogik, Neuen Medien und Demokratie? (Kapitel 5)
- Können die Neuen Medien zu einer Demokratisierung beitragen? (Kapitel 6)
- Welche Einschätzungen werden von Forschenden im Bereich der Medienpädagogik zum Verhältnis Neue Medien und politische Bildung getroffen und welche praktisch ausgerichteten Ansätze werden angeboten? (Kapitel 7)
- Worin manifestiert sich der Wandel der (Neuen) Medien im Verhältnis zu gesellschaftlich-demokratischen Prozessen? (Kapitel 8)
- Welche medienpädagogischen Ansätze aus dem Bereich der Medienkompetenz und Medienbildung gibt es? (Kapitel 8)

Welche Ansätze aus dem Bereich der Medienkompetenz und Medienbildung gibt es? (Kapitel 8)

Medienkompetenz und Medienbildung sind die beiden Schlagworte, wenn es darum geht die Herausforderungen der neuen Medien mit medienpädagogischen Mitteln zu meistern.

Medienkompetenz zählt für manche bereits zu den Kulturtechniken und muss daher qualifiziert vermittelt werden. Tulodziecki formuliert dazu Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Lehrende qualifizieren sollen.

Im Sinne der Vermeidung einer Wissenskluft zwischen Menschen mit unterschiedlichem Bildungsniveau kommen Tangens und padeluun zu vier Medienkompetenzaspekten: Kenntnis, Anwendung, Kritikfähigkeit und Kreativität. Medienpädagogik solle zu selbstbestimmtem Umgang mit Medien und medienpolitischen Aktivitäten befähigen ist die Position Aufenangers, der dazu sechs Dimensionen identifiziert: kognitive, moralische, soziale, affektive ästhetische und handlungsorientierte.

Maier entwickelte ein Modell in drei Stufen, die sinnvollerweise alle durchlaufen werden sollen, um medienkompetent zu werden. Es umfasst die Technische Befähigung, sowie die Semantische und Pragmatische Kompetenz. Maier greift die Kritik Küblers auf und tritt für die Verwendung von Neuen Medien im Schulunterricht, als Gegenstand und Lehrmittel ein.

Im Rahmen der pädagogischen Hochschule Zürich ist ein Medienkompetenzmodell entstanden, das drei Handlungsfelder (Anwendung und Gestaltung, Austausch und Vermittlung, Medienreflexion und -kritik) festlegt, welchen jeweils die drei Kompetenzbereiche Sach-, Methoden- und Sozialkompetenz zugewiesen sind. Jedes Handlungsfeld wird in vier Stufen eingeteilt, in welchen die Kompetenzbereiche fortschreitend ausgebaut werden sollen.

Wie in der Zusammenfassung von Kapitel 5 erörtert nimmt der Begriff der Medienkompetenz eine nahezu flächendeckende Stellung in der medienpädagogischen Diskussion um Neue Medien ein, auch im Bereich der politischen Bildung wird immer wieder darauf Bezug genommen ohne die Kritik daran mitzudenken. Zum einen kritisiert Kübler die Grundlagen, nämlich dass die vermeintlichen Adressat_Innen der Medienkompetenz diese nicht bräuchten bzw. mit ihr nichts anfangen könnten und dass deshalb die Gründe für ihr Gebrauch werden erfunden werden müssten. Weiters nimmt Kübler die technologische Ausrichtung, die Curricularisierung und die Frage der Normierbarkeit im Zusammenhang von Medienkompetenz mit Sozialisationsaufgaben in Angriff.

Es gibt jedoch auch andere Ansätze, die sich stark auf den Begriff der Medienbildung beziehen und damit vom Kompetenzbegriff Abstand nehmen.

Die Theorie zur Medienbildung von Jörissen und Marotzki gründet auf der Annahme, dass die menschliche Bildung und Subjektivierung über mediale Vorgänge in medialen

Räumen passiert, und dass der mediale Ausdruck ein wesentliches Element dabei darstellt. Medienbildung will zur Entwicklung von Orientierungswissen in und über mediale Räume beitragen. Das Internet als deliberativer Kulturräum liefert Raum zur Bildung in vier Dimensionen: Wissensbezug, Handlungsbezug, Grenzbezug, Biografiebezug.

Das Problem der Entstehung einer Wissensklüft führt Bergsdorf nach zu drei relevanten Funktionen von Medienpädagogik. Die Vermittlung von Kenntnissen über Medien als Vermittler, von Fähigkeiten zur Beschreibung und Vermittlung politischer Information sowie von Fertigkeiten zum Umgang mit Medien.

Worin manifestiert sich der Wandel der (Neuen) Medien im Verhältnis zu gesellschaftlich-demokratischen Prozessen? (Kapitel 8)

Eine bedeutende Veränderung liegt darin, dass durch das Internet die einzelnen Medien - die meist jeweils auf eine oder zwei Arten der Wiedergabe spezialisiert waren - verschmelzen. Dadurch ergeben sich neue Möglichkeiten, wie Multimedia, virtuelle Realität und Soziale Netzwerke. Dies führt zu einer Multizentriertheit der medialen Beiträge, die die üblichen Weltanschauungen wanken lässt.

Auf die Idee der Zweiwegkommunikation stoßen wir schon in den 1920er Jahren mit Brechts Radiotheorie. Die Realisierung beginnt ca. 70 Jahre später. Die Auswirkungen lassen sich bspw. mit dem Modell des diffusen Publikums beschreiben. Die Rezipient_Innen sind dabei gleichzeitig Akteur_Innen (Prosument_Innen).

Die Tendenzen in der Medienpädagogik spiegeln den gesellschaftlichen Wandel wider: Die Auffassung die Kinder vor dem Einfluss der Medien bewahren zu müssen, verändert sich Schritt für Schritt: Medien können zur Steuerung sozialer Prozesse beitragen; die Neuen Medien bringen den gestalterischen Aspekt in die Diskussion ein; der Fokus der medienpädagogischen Forschung geht in Richtung Interdisziplinarität; die Verbindung von traditionellen Schwerpunkten und informationstechnischen; und die Zusammenarbeit der Medienpädagogik mit der Wirtschaft.

Die Möglichkeiten der Neuen Medien haben dazu geführt, dass sie für viele zu unseren ständigen Begleitern geworden sind. Sie bestimmen teilweise unsere Zeitplanung und beeinflussen unsere Lebensperspektiven, Normen und Werte. Die Trennung zwischen primärer und Hyperrealität lässt sich nicht so einfach vornehmen. Weiters ist der

Computer zu einem neuen Bildungsmedium geworden.

Die allgemeine Zugänglichkeit von medialen Inhalten wird durch die Verbreitung und Entwicklung der Neuen Medien immer weiter verbessert, sie ist ein zentrales Mittel zur Demokratisierung. Eine Schwierigkeit, die dabei auftritt ist die des Erkennens der Urheber_Innen von außergeleiteter Wahrnehmung und ihrer Intentionen. Eine weitere ist die, dass Unterschiede in Hinsicht auf das politische Wissen, die Motivation und das Entscheidungsverhalten entstehen können. Das Schaffen einer Gegenöffentlichkeit ist mit Neuen Medien auch einfacher als in traditionellen Mediensystemen.

Von einer Praxis orientierten Perspektive aus werden hohe Erwartungen in die Möglichkeiten der Neuen Medien gestellt. Nämlich, dass die politische Bildung wieder mehr ins Sichtfeld der Schulen rückt und damit die Demokratiefähigkeit der Gesellschaft einen Aufschwung erlebt. Nicht von allen Seiten wird das Internet als Allheilmittel verstanden, mit dem Argument, dass ein Instrumentarium nicht das Problem der Motivation und des Willens zur Beteiligung löse.

Fast alles kann heute politisch werden, durch die zweifache Personalisierung und Intimisierung der Öffentlichkeit - sowohl der politischen als auch der allgemeinen.

8.2 Hypothesen

Hypothesen, die kurz beantwortet werden sollen:

H: Das Web 2.0 ist als Instrumentarium um Bürger_Innen zu mehr Partizipation zu bewegen zu wenig.

Die sozialen Medien alleine führen noch nicht zu einer Erhöhung der Beteiligung an demokratischen Prozessen. Es ist die Sichtbarkeit der jeweiligen Angebote ausschlaggebend, es sollte auch das Interesse der Zielgruppe getroffen werden und auf Dauer ist auch die Berücksichtigung des Ergebnisses wichtig. Mit den zahlreichen Ausdrucksmöglichkeiten, die das Web 2.0 bietet kann Einstieg in das Medium Internet leichter gefunden werden. Ausschlaggebend für die Beteiligung ist aber meist ein spezifisches Interesse, das anderen mitgeteilt werden soll und oder mit anderen geteilt werden soll.

H: Die Medienpädagogik räumt der politischen Partizipation und damit dem Zusammenhang zwischen Neuen Medien und Politik nicht den gebührenden

Stellenwert ein.

Medienpädagogische Konzepte beziehen sich - soweit dies in dieser Arbeit gezeigt werden konnte - nicht explizit auf politische Bildung. Allerdings wird immer wieder auf die Bedeutung der Medienkompetenz in Bezug auf die gesellschaftliche Verantwortung verwiesen

Im Folgenden Hypothesen, die Anreiz und Ausblick für weitere Forschungen zum Thema bieten sollen:

H: Ein großer Teil der Nutzung Neuer Medien findet im privaten Bereich statt. Die Medienpädagogik wird dem nicht gerecht und bezieht sich zu wenig auf Freizeit und Familienalltag.

H: Menschen und Medien, primäre Realität und Hyperrealität verschmelzen immer mehr miteinander – Medienpädagogische Antworten dazu stecken noch in den Kinderschuhen.

H: Medienpädagogik wirkt auf die Ungleichheit der Wissensverteilung über politische Zusammenhänge ein.

H: Medienpädagogik muss sich der Lücke annehmen, die der Medienkompetenzbegriff hinterlässt.

H: Die Medienpädagogik muss eine kritische Position einnehmen.

H: Ethische Fragen werden im Rahmen der Medienpädagogik nicht ausreichend behandelt.

Literaturverzeichnis

Abercrombie, Nicholas/Longhurst, Brian (1998): Audiences. A Sociological Theory of Performance and Imagination. London: Sage Publications.

Assmann, Aleida/Assmann, Jan (1994): Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Medien. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 114-141.

Aufenanger, Stefan (1997): Medienpädagogik und Medienkompetenz – Eine Bestandsaufnahme. In: Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft – Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), Medienkompetenz im Informationszeitalter. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag, S. 15-22.

autonome a.f.r.i.k.a.-gruppe (2007): Bewegungsle(e/h)re? Anmerkungen zur Entwicklung alternativer und linker Gegenöffentlichkeit. Update 2.0. (1997). In: Bruns, Karin/Reichert, Ramón (Hrsg.), Reader Neue Medien. Texte zur digitalen Kultur und Kommunikation. Bielefeld: transcript Verlag, S. 351-358.

Baacke, Dieter (1973): Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien. München: Juventa Verlag.

Baacke, Dieter (1994). Sprachlose Bürger? Medienkompetenz als zentrales Ziel von Medienpädagogik. In: Wunder, Wolfgang (Hrsg.), Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. Stuttgart: Steinkopf, S. 231-243.

Baacke, Dieter (1997): Medienpädagogik. Tübingen: Niemeyer.

Bergsdorf, Wolfgang (1994): Zur politischen Funktion der Medienpädagogik im politischen System der Bundesrepublik Deutschland. In: Hiegemann,

Susanne/Swoboda, Wolfgang H. (Hrsg.), Handbuch der Medienpädagogik. Theorieansätze – Tradition – Praxisfelder – Forschungsperspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 195-203.

Bischof, Ulrike (1995): Vorwort. In: Bischof, Ulrike (Hrsg.), Konfliktfeld Fernsehen – Lesen. Kindermedien zwischen Kunstanspruch und Kommerz. Wien: Kunst- und Kulturverlag, S. 1-5.

Blankertz, Herwig (1982): Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wetzlar: Büchse der Pandora.

Bruns, Karin/Reichert, Ramón (Hrsg.) (2007): Reader Neue Medien. Texte zur digitalen Kultur und Kommunikation. Bielefeld: transcript Verlag.

Buchegger, Barbara/Kratzer, Franz (2002): Partizipation im Netz. Projekte für Jugendliche. In: Medienimpulse, 39, S. 71-71.

Critical Art Ensemble (2007): Elektronischer ziviler Ungehorsam (1994). In: Bruns, Karin/Reichert, Ramón (Hrsg.), Reader Neue Medien. Texte zur digitalen Kultur und Kommunikation. Bielefeld: transcript Verlag, S. 335-344.

Dewey, John (1916): Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. In: Oelkers, Jürgen (Hrsg.), Weinheim, Basel: Beltz, 1993 (Nachdruck der 3. Aufl. Braunschweig, Westermann, 1964).

de Witt, Claudia (2004): Medienbildung für die Netz-Generation. In: Medienimpulse, 50, S. 55-60.

Diendorfer, Gertraud (2002): Das Internet als Herausforderung für Politische Bildung. Ein Projektbericht aus der Praxis. In: Medienimpulse, 39, S. 67-70.

Doelker, Christian (2005): Medienpädagogik und Zukunft der Demokratie. In: Medienimpulse, 54, S. 45-48.

Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft – Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ Deutscher Bundestag (Hrsg.) (1997): Medienkompetenz im Informationszeitalter. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag.

Filk, Christian (2005): „Aufmerksamkeit (...) ist das Maß für den Nutzwert von Information“ – Strukturwandel von Politischer Kommunikation, Public Relations und Medienarbeit in der Informationsgesellschaft. In: Medienimpulse, 52, S. 14-24.

Filzmaier, Peter (2002): Politische Bildung durch Massenmedien – Marketing versus Partizipation? In: Medienimpulse, 39, S. 28-33.

Garbe, Detlef (1997): Handlungserfahrung und Kritikfähigkeit. In: Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft – Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), Medienkompetenz im Informationszeitalter. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag, S. 59-62.

Geserick, Christine (2005): Neue Medien im familialen Kontext. Eine Recherche zu Studienergebnissen im Zusammenhang mit Nutzung, Chancen und Herausforderungen im Familienalltag. In: Österreichisches Institut für Familienforschung (Hrsg.): Papers Nr.47
Quelle:
http://homepage.univie.ac.at/christine.geserick/wp_47_neuemedien_und_familie.pdf
(17.06.2012)

Gimmler, Antje (2000): Deliberative Demokratie, Öffentlichkeit und das Internet. In: Sandbothe, Mike/Marotzki, Winfried (Hrsg.), Subjektivität und Öffentlichkeit. Köln: Halem Verlag, S. 191-208.

Groebel, Jo (1997): Medienentwicklung und Medienkompetenz – Welche Themen für wen? In: Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft –

Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), Medienkompetenz im Informationszeitalter. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag, S. 111-119.

Habermas, Jürgen (1971): Vorbereitende Bemerkungen zur einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas. Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (1992): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates. Frankfurt: Suhrkamp.

Hagedorn, Friedrich (1996): Gesamtkonzept Medienkompetenz. Der Medienpädagoge Dieter Baacke über die Konjunktur (s)eines Begriffs. In: agenda, 23, S. 12-14.

Hiegemann, Susanne/Swoboda, Wolfgang H. (Hrsg.) (1994): Handbuch der Medienpädagogik. Theorieansätze - Tradition - Praxisfelder – Forschungsperspektiven. Opladen: Leske + Budrich.

Hugger, Kai-Uwe/ Cwielong, Ilona (2009): Medienbildung als Umgang mit gesellschaftlicher Kontingenz in und mithilfe von Medien. In: Rezensionen. MedienPädagogik. Quelle: www.medienpaed.com/rezensionen (online publiziert: 31.12.2009) (17.06.2012)

Jörissen, Benjamin/Marotzki, Winfried (2009): Medienbildung. Eine Einführung. Theorie - Methode - Analysen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt UTB.

Klafki, Wolfgang (2007): Hermeneutische Verfahren in der Erziehungswissenschaft (1971)*. In: Rittelmeyer, Christian. Einführung in die pädagogische Hermeneutik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 125-148.

Klumpp, Dieter/Kubicek, Herbert/Rossnagel, Alexander (Hrsg.) (2003): next generation information society? Notwendigkeit einer Neuorientierung. Mössingen-Tahlheim:

Tahlheimer Verlag.

Koller, Hans-Christoph (2004): Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.

Kübler, Hans-Dieter (1996): Kompetenz der Kompetenz der Kompetenz ... Anmerkungen zur Lieblingsmetapher der Medienpädagogik. In: medien praktisch, S. 11ff.

Leggewie, Claus (2003): Von der elektronischen zur interaktiven Demokratie. Das Internet für demokratische Eliten. In: Klumpp, Dieter/Kubicek, Herbert/Rosnagel, Alexander (Hrsg.), next generation information society? Notwendigkeit einer Neuorientierung. Mössingen-Tahlheim: Tahlheimer Verlag, S. 115-128.

Macnamara, Jim (2010): Public communications practices in the Web 2.0-3.0 mediascape: The case for Prevolution. In: PRism 7(3): <http://www.prismjournal.org>.
Quelle: http://www.prismjournal.org/fileadmin/Social_media/Macnamara.pdf
(17.06.2012)

Maier, Wolfgang (1998): Grundkurs Medienpädagogik Mediendidaktik. Eine Studien- und Arbeitsbuch. Weinheim, Basel: Beltz.

Maier-Rabler, Ursula/Hartwig, Christina (2006): e-Partizipation. Eine aktive Jugend durch neue Medien? In: Medienimpulse, 58, S. 25-32.

Marotzki, Winfried/ Jörissen, Benjamin (2008): Medienbildung. In: Sander, Uwe/ Gross, Friederike/ Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden : VS Verl. für Sozialwiss.

Moritz, Thomas (2002): Internet und politische Bildung. In: Medienimpulse, 39, S. 34-36.

Mosdorf, Siegmund (1997): Vorwort. In: Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft – Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), Medienkompetenz im Informationszeitalter. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag, S. 7-14.

Moser, Heinz (2006): Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Münker, Stefan/ Roesler, Alexander (Hrsg.) (1997): Mythos Internet. Frankfurt: Suhrkamp.

Nagl, Ludwig (1998): Pragmatismus. Frankfurt: Campus Verlag.

Negt, O./Kluge, A. (1972): Öffentlichkeit und Erfahrung. Frankfurt: Suhrkamp.

Nohlen, Dieter (Hrsg.) (2011): Kleines Lexikon der Politik. München: Beck. 5. erw. Aufl.

Nolda, Sigrid (2002): Pädagogik und Medien. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.

Posner, Roland (1985): Nonverbale Zeichen in öffentlicher Kommunikation. In: Zeitschrift für Semiotik, 7.3, S. 235-371.

Poster, Mark (1997): Elektronische Identitäten und Demokratie. In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hrsg.), Mythos Internet. Frankfurt: Suhrkamp, 147-170.

Poster, Mark (2008): Global Media and Culture. In: New Literary History, 39, S. 685-703.

Reichmayr, Ingrid Francisca (2005): Corporate Blogging – neue Formen der Öffentlichkeitsarbeit in Zeiten gesteigerter Interaktivität. In: Medienimpulse, 52, S. 25-27.

Rheingold, Howard (2007): Smart Mobs. Die Macht der mobilen Vielen (2002). In: Bruns, Karin/Reichert, Ramón (Hrsg.), Reader Neue Medien. Texte zur digitalen Kultur und Kommunikation. Bielefeld: transcript Verlag, S. 359-370.

Rittelmeyer, Christian (2007): Einführung in die pädagogische Hermeneutik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Roesler, Alexander (1997): Bequeme Einmischung. Internet und Öffentlichkeit. In: Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hrsg.), Mythos Internet. Frankfurt: Suhrkamp, S. 171-192.

Sandbothe, Mike/ Marotzki, Winfried (Hrsg.) (2000): Subjektivität und Öffentlichkeit. Köln: Halem Verlag.

Sander, Uwe/ Vollbrecht, Ralf (1987): Kinder und Jugendliche im Medienzeitalter. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schäfer, Mirko Tobias (2012): Instabile (Gegen)Öffentlichkeiten. Online Plattformen als hybride Foren gesellschaftspolitischer Debatten. In: Leuphana Universität Lüneburg (Hrsg.), Soziale Medien - Neue Massen. Reader zum Zweiten Medienwissenschaftlichen Symposium der DFG. 2. - 4. Februar 2012, Quelle: <http://neuemassen.de/Reader.pdf> (17.06.2012)

Schnorr, Detlev (1997): Schulentwicklung durch Neue Medien. In: Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft – Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), Medienkompetenz im Informationszeitalter. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag, S. 121-128.

Schaumburg, Heike (2011): Politische Bildung und das Web 2.0. In: Zeitschrift für

Theorie und Praxis der Medienbildung, Themenheft Nr. 21: Partizipationschancen im Kulturraum Internet nutzen und gestalten. Onlinepublikation: www.medienpaed.com/21/schaumburg1108.pdf (17.06.2012)

Schleiermacher, Friedrich (1849): Friedrich Schleiermacher's sämtliche Werke. Abth. 3. Zur Philosophie : Bd. 9. Literarischer Nachlaß ; 7. Erziehungslehre : aus Schleiermacher's handschriftlichem Nachlasse u. nachgeschriebenen Vorlesungen: Platz, Carl (Hrsg.). Berlin : Reimer.

Schnorr, Detlev (1992): Sehen lernen in der Fernsehgesellschaft. Opladen: Leske + Budrich.

Schorb, Bernd (1997): Vermittlung von Medienkompetenz als Aufgabe der Medienpädagogik. In: Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft – Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), Medienkompetenz im Informationszeitalter. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag, S. 63-75.

Schulze, Tobias (2006): Internet und Brechts Radiotheorie. In: UTOPIE kreativ, 186, 4/2006, S. 346-360.

Schulz-Zander, Renate (1997): Medienkompetenz – Anforderungen für schulisches Lernen. In: Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft – Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), Medienkompetenz im Informationszeitalter. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag, S. 99-110.

Sesink, Werner (2008): Neue Medien: Eine Begriffsklärung. In: Sander, Uwe/ Gross, Friederike/ Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden : VS

Verl. für Sozialwiss.

Süss, Daniel/ Lampert, Claudia/ Wijnen, Christine W. (Hrsg.) (2010): Medienpädagogik : ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden : VS Verl. für Sozialwiss.

Swoboda, Wolfgang H. (1994): Medienpädagogik – Konzeption, Problemhorizonte und Aufgabenfelder. In: Hiegemann, Susanne/Swoboda, Wolfgang H. (Hrsg.), Handbuch der Medienpädagogik. Theorieansätze – Tradition – Praxisfelder – Forschungsperspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 11-24.

Tangens, Rena/pandeluun (1997): Medienkompetenz im Informationszeitalter. In: Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft – Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), Bonn: ZV Zeitungs-Verlag, S. 147-161.

Thimm, Caja (2000): Einführung: Soziales im Netz – (Neue) Kommunikationskulturen und gelebte Sozialität. In: Thimm, Caja (Hrsg.), Soziales im Netz: Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-16.

Tulodziecki, Gerhard (1997): Thesen zum Beitrag der Schule zur Medienpädagogik. In: Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft – Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), Medienkompetenz im Informationszeitalter. Bonn: ZV Zeitungs-Verlag, S. 53-58.

Tulodziecki, Gerhard (2009): Medienpädagogik unter dem Einfluss der informations- und kommunikationstechnologischen Entwicklung – Problemlagen und Lösungsansätze im Rück- und Ausblick. In: Medienimpulse, 66, S. 13-17.

Wiesner, Heike (2008): Web 2.0 und Diversity – Oder wie verändern Wikis Bildungs- und Arbeitskontexte. In: Zeitschrift für Hochschulentwicklung, 6, S. 132-143.

Wokittel, Horst (1994): Medienbegriff und Medienbewertung in der pädagogischen Theoriegeschichte. In: Hiegemann, Susanne/Swoboda, Wolfgang H. (Hrsg.), Handbuch der Medienpädagogik. Theorieansätze – Tradition – Praxisfelder – Forschungsperspektiven. Opladen: Leske + Budrich, S. 25-36.

Wunder, Wolfgang (Hrsg.) (1994): Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. Stuttgart: Steinkopf.

Abstract

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit medienpädagogischen Konzepten zum Verhältnis von Neuen Medien und Demokratie. Die besonderen Eigenschaften der Neuen Medien sind der Verwirklichung der Ideale der Demokratie zuträglich, sie verbreitern etwa die Partizipationschancen oder die Möglichkeiten mit staatlichen Repräsentant_Innen in Austausch zu treten. Der technische Fortschritt hat im Hinblick auf das Internet und seine Kommunikationsformen zu zahlreichen Konzepten der Medienkompetenz geführt sowie in neuerer Zeit zu Theorien zur Medienbildung. Die kritische Beleuchtung des Begriffs Medienkompetenz wird vor allem aus der Sicht Küblers getätigt. Wenn die Kritik zutrifft dann ist in diesem Bereich der Medienpädagogik jedenfalls eine Theorielücke zu erkennen, die mit einer Theorie der Medienbildung allein nicht zu schließen ist.

Daran anschließend wird die Medienpädagogik am Schnittpunkt von Demokratie und Neuen Medien positioniert. Dabei wird auf die Grundzüge der sozialen Medien eingegangen, die die Eröffnung von neuen virtuellen Räumen für Öffentlichkeit beinhalten. In diesen Räumen kann an deliberativen demokratischen Prozessen teilgenommen werden. In weiterer Folge werden konkrete Antworten auf Fragen der politischen Bildung untersucht. Eine Synthese von traditionellen und webbasierten Methoden scheint zwar sinnvoll, bietet allerdings keine Garantie für die Bewältigung der gesteigerten Komplexität politischer Partizipationsprozesse, die durch die Neuen Medien mit hervorgebracht wurde. Die Medienpädagogik wendet sich von der sozialen Verantwortung - auf die sich die Theorien zur Medienkompetenz oft beziehen - hin zu den geänderten Lebensbedingungen in der Postmoderne - welchen sich die Medienbildung mit dem Begriff des Orientierungswissens annimmt -, die sich auch in den und durch die virtuellen Kulturräume abzeichnen.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Cornelia Pfeiffer
geboren am 17.11.1979 in Salzburg
Staatsbürgerschaft, Österreich
Familienstand, in Lebensgemeinschaft, 1 Kind

Bildungsweg

1998 Matura, WK-Realgymnasium, Wels
1998 – 1999 Studium Pharmazie; Universität Wien
seit 1999 Studium Pädagogik, Fächerkombination Sonder- und Heilpädagogik,
Schwerpunkt Medienpädagogik; Universität Wien
2002 – 2005 E-Tutorin und Fachtutorin bei Dr. Agnieszka Dzierzbicka
06/ 2002 Erstes Diplomprüfungszeugnis, Pädagogik
Erstes Diplomprüfungszeugnis, Sonder- und Heilpädagogik
06/ 2004 Zweites Diplomprüfungszeugnis, Sonder- und Heilpädagogik
2006 Einreichung zweiter Studienabschnitt Pädagogik
05/ 2006 Beginn der Diplomarbeit
2011 Themenwechsel der Diplomarbeit

Veröffentlichung

Dzierzbicka, Agnieszka/ Giel, Jasmin/ Pfeiffer, Cornelia (2006):
„Hilfeschrei – ILIAS! Wo finde ich den Text zum Download?“ Zum
Einsatz von ePlattformen in einer Massenvorlesung. In: Mesner, Maria/
Rieder, Michaela/ Zwibauer, Charlotte (Hrsg.): eLearning beginnen. Die
Pilotphase der Universität Wien. Peter Lang, Europäischer Verlag d. W.:
Frankfurt a. M.

Sprachkenntnisse

Deutsch, erste Sprache
Englisch, sehr gut; Schwedisch, gut; Französisch, Grundkenntnisse